

INKER'S

Mai 69



NR. 13/1

Alles für die Schule

alle Schulbücher
feine Schreibwaren
sämtlicher Zeichen u.
Malbedarf

PAPIERHAUS BOSCH

Spielwaren

Buch- u. Kunsthandlung
Mosbach Hauptstr. 49



Stadt-Apotheke, Mosbach

Apotheker Ernst Kapferer

Rathaus-Apotheke, Mosbach

Apotheker Ph. Mr. Ernst Koch

Engel-Apotheke, Mosbach

Apotheker Dr. Helmut Trupka

Apotheke am Henschelberg

Apotheker Rudolf Haupt, Mosbach

Nur erste Häuser,
nur Spitzenfabrikanten
sind



Richter u. Wondt

Lack- und Farben-Lieferanten!

Expreß-
Reinigung

Chemische
Reinigung

Kleider-Bad

FÄRBEREI



MOSBACH/BD.

Telefon 2316

**Jugend-
Musik-
schule
Mosbach**

„Pflegestätte der Hausmusik“
Leitung: Fritz Braun
Alter Schulplatz 10
(gegenüber d. Stadtbücherei)
Fernruf (06261) 3390

Beratungen und Anmel-
dungen täglich – außer
samstags – 13.30 Uhr in
der Jugend-Musikschule

Wenn Sie

modisch gekleidet sein wollen,

kommen Sie zu



MOSBACH (BADEN)

PIANO- u. MUSIKHAUS FISCHER
Mosbach Platzgraf-Otto-Str. 97 Tel. 2979 (gegenüber Hudson)



PIANOS: Eigene Herstellung
Alleinvertretung der Fabrikate: Grottrian-
Steinweg, Seiler, Sauter, Haegle, Zeitter und
Winkelmann, Yamaha, Grand, Rippen
Neupert- und Wittmayer-Cembali
Sämtliche Musikinstrumente mit Zubehör
NOTEN – Stimmungen – Reparaturen

Mittwochs ab 15 Uhr geschlossen, sonst durchgehend geöffnet

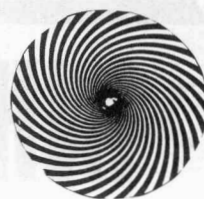
Für Familienfesttage empfehle ich:
preisgünstige, auserlesene WEINE
bekannter Winzer-genossenschaften –
die ausgezeichneten HÜBNER-BIERE
Spirituosen- Säfte -u.
sämtliche Erzeugnisse der
GÖPPINGER MINERALBRUNNEN.

Lieferung frei Haus!

getränke DELL

MOSBACH – Alte Bergsteige 19

Vorwort



Allen pessimistischen Prognosen zum Trotz gelang es uns also doch, eine neue Ausgabe des Tintenklecks noch vor Jahresende auf die Beine zu bringen.

Für mich bedeutet das Erscheinen dieser Nummer gleichzeitig das Ende meiner "Amtszeit" als Chefredakteur, da mir neben meinen Vorbereitungen zum Abitur nicht mehr genügend Zeit bliebe, die Redaktionsarbeit noch mitzuerledigen.

Obwohl es in einer solchen Situation eigentlich zu erwarten stünde, möchte ich gerne auf ein weitschweifiges Resümee verzichten und stattdessen nur die Punkte erwähnen, die mir persönlich am wichtigsten erscheinen.

So möchte ich zuerst meinen Mitarbeitern für ihren Einsatz innerhalb der Redaktion danken. Wenn die internen Schwierigkeiten gegen Ende auch tatsächlich zum Problem wurden, gelang es, dank ihrer Arbeit schließlich dennoch, Herr der Lage zu bleiben. Selbstkritisch genug, einen Teil der Schuld an eben diesen "internen Schwierigkeiten" bei mir selbst zu suchen, bin ich mir gleichzeitig sicher, daß mein Nachfolger (der sich hoffentlich noch findet) aus ihnen lernen, und sie vermeiden wird.

Es zeugte bestenfalls von einer gewissen Anlage zur Diplomatie, wollte ich den Dank an meine Kollegen unbesehen auch auf unsere Leser ausweiten, deren überwiegende Mehrheit - ich bin gerne bereit, ihrer ca. 40 von insgesamt 1400 von der folgenden Feststellung auszuscheiden - uns während des vergangenen Jahres häufig genug klarmachte, was unter Desinteresse, Intoleranz, Defaitismus und Destruktion wirklich zu verstehen sei. Da ich mir jedoch bezüglich der Wirksamkeit noch so beredter Klagen über derartige Übel keine Illusionen mache, verzichte ich auf das übliche Wehgeschrei, wenn auch nicht ohne dennoch auf Besserung zu hoffen.

Den "Vierzig Aufrechten" (ihre Anzahl muß zweifellos als grobe Schätzung bezeichnet werden) möchte ich bei der Gelegenheit nicht verschweigen, daß es allein ihrer Haltung zuzuschreiben war, wenn es gelang, unser durch die oben erwähnten Tugenden manchmal etwas gestörte seelische Gleichgewicht wieder in die Normallage zurückzubringen.

Wie Titelbild und Impressum den scharfsinnigen Leser schon vermuten lassen, sieht die Zukunft des Tintenklecks recht düster aus. Daß finanzielle Probleme dabei die geringste Rolle spielen, mag erstaunen, erklärt sich beim genauen Studium der Situation jedoch beinahe von selbst: Dem Tintenkleck, wie übrigens auch der SMV, ist es trotz aller Bemühungen bis heute nicht gelungen, das zur fruchtbaren Arbeit notwendige breite Echo in den Reihen der Schüler zu finden, wobei ich die Schuldfrage offengestanden selbst nicht zu klären vermag. Tatsache ist, daß, zumindest an unserem Gymnasium, öffentliche, wenn nötig sogar lautstarke Meinungsäußerung zum allzugerne an einige wenige "Berufsmeckerer" überlassenen Privileg wurde. Der Tintenkleck und SMV entwickeln sich zur kraftlosen Quasseloose, deren Aktivitäten sich im mühsamen Produzieren einer nächsten Nummer, bzw. im Veranstellen von Bällen und Schulsprecherwahlen erschöpfen. Weitere, in Ansätzen bereits Wirklichkeit gewordene Folge: Redaktion und Plenum veröden, bis beide schließlich aus quantitativen, wie auch aus qualitativen Gründen nicht mehr imstande sind, wenigstens die übriggebliebenen Aufgaben noch zu erfüllen. - Hinzuzufügen bleibt, daß der Tintenkleck auf dem besten Wege ist, diese Entwicklung demnächst mit Erfolg abzuschließen, während die SMV ihr kümmerliches Weiterleben augenblicklich allein der lobenswerten Intervention unseres Direktors, und der sich daran anschließenden verzweifelten Initiative einiger unverzagten Idealisten verdankt. - Ich möchte es hier bei meinem Versuch einer Analyse belassen, allerdings nicht ohne das Versprechen, Änderungsvorschläge für die Arbeit des Tintenklecks bei der nächsten Gelegenheit vorzubringen.

Schließlich möchte ich noch, im Zusammenhang mit den laufend verschobenen Erscheinungstermin dieser Nummer, alle diejenigen zerknirscht um Verzeihung bitten, die sich nach mehrmaliger Revision meiner diesbezüglichen Prognosen schließlich doch an der Nase herumgeführt vorkommen mußten. Zu ihrem Trost sei gesagt, daß meine Voraussagen alle nach bestem Wissen und Gewissen erfolgten.

Ich danke meinen Mitarbeitern noch einmal für ihre Mühe, unserem Vertrauenslehrer, Herrn Altstaedt, und ebenso dem früheren und jetzigen Direktor für das Vertrauen, das sie, wenn auch in verschiedener Weise, unserer Arbeit entgegenbrachten. Gleichzeitig wünsche ich meinen Nachfolgern viel Glück, unseren Lesern gute Besserung, bzw. gute Unterhaltung.

Alfred Eich

> INHALT <

Seite	Titel	Verfasser	Foto, Grafik
3	Vorwort	Alfred Emerich	
5	4 Neulinge	Herta Beck	M. Wohnhas
6	Abi 69		H. Hannes, NMZ
9	Leserbriefe		"
12	Mosbachs Schüler leben gefährlich	Alfred Emerich	M. Wohnhas
13	NaCl	Elisabeth Wolf	E. Olschowski
14	Mode im Wandel der Zeit	Barbara Schnat- tinger	M. Wohnhas
16	Buchbesprechungen	Alfred Emerich Martin Hess	M. Wohnhas
18	Unterstufe drudeln macht Spaß		M. Wohnhas
19	1 Bild 3 Geschichten		M. Wohnhas
20	Besuch im Lud- wigsburger Schloß	Gabi Volpp	
21	Zungenbrechereien	Siglinde Leutz	M. Wohnhas
22	Namen gibt's...	Gabi Kappel	M. Wohnhas
23	Uwe, Uwe,	Herta Beck	Schindler H. Pippig
25	Berichtigung	Studass. Webel	
26	Musikreform in der Kirche?	Alfred Emerich	M. Wohnhas
28	Stellungnahme	Kaplan Kreutler	
28	"	Pfarrer Dr. Lutz	
29	Leistungssport bei Frauen?	Herta Beck	M. Wohnhas

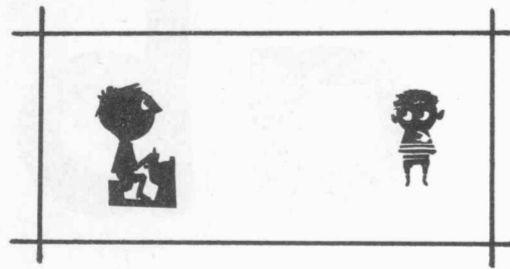


Das Titelbild entwarf Isabell Riederer

Orthographie und Interpunktion im Tintenklecks
sind unverbindlich.

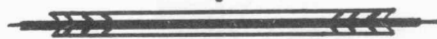
Geringfügige Unterschiede in den Maschinentypen,
bzw. im Schriftbild, waren bei der Vorbereitung
dieser Nummer unvermeidlich.

4 NEU linge



Frau Sieg wurde 1935 in Berlin geboren und ging dort auch zur Schule. Außer in ihrer Heimatstadt studierte sie auch in Lille und Tübingen Französisch und Leibeserziehung. Neben diesen Fächern unterrichtet sie bei uns auch Kunst als Neigungsfach.

Ihr Kommentar zu unserem Schulgebäude: Überwältigend! Sie kommt nämlich aus beengten Raumverhältnissen in Ludwigsburg. Obwohl die Umstellung von der Großstadt zum Dorf (Diesesheim) doch sehr groß ist, gefällt ihr die Gegend hier sehr gut. Weniger günstig seien die Verkehrsverhältnisse (Bus hält an jeder Milchkanne). Ihr Eindruck von den Schülern ist vorerst gut, aber sie meinte, es sei wohl noch etwas verfrüht, darüber genaueres zu sagen.



An einem gewöhnlichen Werktag wurde ich 1941 in Strassbourg - damals Strassburg - geboren. 1945 kam ich in das vielbesungene Heidelberg. Dort ging ich zur Schule, dort machte ich das Abitur, und dort studierte ich Anglistik und Romanistik. Als ich 1966 endlich einmal Heidelberg wegen eines Studienaufenthaltes in den USA verlassen wollte, wurde ich geheiratet. Also hörte ich mit dem Studium auf und wurde Hausfrau. 1967 kam - natürlich in Heidelberg - mein Sohn zur Welt. Im Frühjahr 1968, einigermaßen erholt von den mit Babygeschrei versüßten Nächten, machte ich mein Examen. Meine Ausbildungszeit verbrachte ich am Heidelberger Bunsen-Gymnasium.

Jetzt endlich - 1969 - wird mir die Gelegenheit geboten, Heidelberg zu verlassen; Mosbach soll mich haben. Doch noch habe ich mein Herz in Heidelberg verloren. So fahre ich mit dem Bummelzug morgens durchs Neckartal Richtung Mosbach und freue mich täglich auf die stereotype Begrüßung meines Sohnes: "Mama, ich bin so froh, daß du mich wieder hast", denn mein Sohn ist mein Hobby.

Gudrun Wagner-Klemm

Peter Paulus war so freundlich, uns seinen Lebenslauf selbst zu schreiben:

So kann's einem gehen, daß man mit 36 Jahren nach achtzehnjähriger Unterbrechung wieder zur Schule geht. Am Anfang meiner jetzt, wie schon erwähnt 36 Jahre, in dem für Deutschlands Geschichte so bedeutungsvollen Jahre 1933, wurde ich als ältester Sohn meiner Eltern, die beide Lehrer waren, geboren. Das war am 25. November in Münster/Westf. Die erste Zeit meines Lebens verbrachte ich dann in Hamm/Westf, wo zu Ostern 1940 der lange Weg meiner "passiven" Schültätigkeit begann. Nach wechselnd bewegtem Verlauf meiner Volksschulzeit (sechsmaliger Schulwechsel), begann ich in Illertissen/Bayern meine Gymnasialkarriere mit der zweiten Klasse des Kollgs der Schulbrüder. Anno domini 1952 gelang es mir, trotz Mathe 5, das Abitur zu gewinnen.

Im Oktober 1952 trat ich bei den Benediktinern in Bad Wimpfen ein. Nach einem Jahr Noviziat suchte ich an der Ordenshochschule in Beuron mir meine Philosophie- und Theologiekenntnisse zu erwerben. 1958 wurde ich zum Priester geweiht und war in den nächsten Jahren dann hauptsächlich in der außerordentlichen Seelsorge beschäftigt. Vertretungsweise knüpften sich die ersten Bande zum NKG im Laufe des vergangenen Schuljahres, als Herr Pfarrer Jung einige Monate krank war. -Und dann kam es, daß ich nun mit 36 Jahren wieder zur Schule gehe.



Ebenfalls in Heidelberg wohnt Herr Hauer, der seinen ersten Schrei am 24.5.1935 im ungarischen Teil des Burgenlandes tat. Nach seiner Ausweisung nach Deutschland verschlug ihn das Schicksal in die Weltabgeschiedenheit Mosbachs, wo er 1957 - 1956 das Gymnasium besuchte. Danach studierte er mit Unterbrechung vor allem in Heidelberg die englische und französische Sprache, daneben Germanistik. Dort bestand er auch sein Examen, seine pädagogischen Fähigkeiten erprobte er während seiner Referendardzeit in Weinheim.

Herr Hauer ist verheiratet und im glücklichen Besitz einer Tochter. Er liest gerne moderne französische Literatur, sein Interesse gilt aber auch der Politik und soziologischen Fragen.



abi 69



01a

Michael Blum
Christel Bräuchle
Hans Dickel
Brigitta Eichstätter
Irmgard Faustmann
Bernd Fehr
Ingeborg Gröger
Friedrich Haaß
Dieter v. Helmstatt
Gabriele Hettinger
Erhard Kaufmann
Rainer Kolb

Mosbach
Hochhausen
Osterburken
Mosbach
Diedesheim
Großeicholzheim
Dallau
Kälbartshausen
Hochhausen
Rosenberg
Mosbach
Mosbach

Eva Maria Lehmann
Helmut Lichti
Jutta Mann
Ute Römer
Roland Rösch
Ingrid Rothe
Karl Josef Scheck
Gabriele Schölch
Waltraud Volk
Erich Wagner
Michael Walaschek
Margarete Wesch

Mosbach
Mosbach
Hochhausen
Hochhausen
Mosbach
Haßmersheim
Tailfingen MS
Oberschefflenz
Mosbach
Unterschefflenz
Gundelsheim
Neckarelz

Fahrschule SPITZER

Mosbach - Baden
Eisenbahnstrasse 10, Telefon 2852
Theoretischer Unterricht
MO u. MI ; DI u. DO
jeweils von 18 bis 19.30 Uhr
Anmeldung jederzeit
Schulfahrzeuge : REKORD - AUTOMATIK
OPEL COMMODORE
OPEL KADETT

SEILEREI A.DIT JO, Mosbach,
Hauptstr. 86-Tel. 06261/7237
Neckarelz, Siedlung Ruhestatt
Hanf-und Perlenseile
Lastschlingen, Struppen
Reitsportartikel
Korbwaren
sämtliche Bastel-Artikel



01b

Klaus Baumann
Margret Beck
Johann Endlich
Manfred Ernst
Michael Falz
Rosita Gabriel
Reinhold Hahn
Winfried Heil
Gernot Hörtdörfer
Petra Lorenz
Armin Mittelstädt
Reinhold Müller
Wolfgang Pleyer
Rüdiger Pradel
Jürgen Riedinger
Johanna Stanzel
Gabriele Stapf
Gerd Störzer
Richard Strauß
Wolfgang Swoboda
Gabriele Thome
Karlheinz Umstadt
Manfred Weber
Alfred Keicher

Osterburken
Mosbach
Diedesheim
Haßmersheim
Mosbach
Auerbach
Siegelbach
Mosbach
Neckarelz
Mosbach
Osterburken
Mosbach
Neckarelz
Billigheim
Neckarelz
Mosbach
Unterschefflenz
N'bischofsheim
Diedesheim
Diedesheim
Neckarelz
Mosbach
Mosbach
Erlenbach

Friedlinde Bauer
Karl-Heinz Bechtold
Walter Bothe
Eckhard Bräuchle
Josef Baudai
Ulrike Büttner
Christel Damm
Gabriele Frank
Hans Jürgen Fritz
Peter Kort
Irene Kunz
Cilli Laboranowitz
Christiane Maysack
Isabell Riederer
Jürgen Schaar
Brigitte Schmitt
Karl Heinz Schöckel
Falk Stäublin

Buchen
Mosbach
Mosbach
Adelsheim
Neckarelz
Haßmersheim
Mörtelstein
Waldkatzenbach
Billigheim
Großscholzheim
Buchen
Obrigheim
Neckarmühlbach
Hochhausen
Mosbach
Strümpfelbrunn
Mosbach
Buchen

B3



Der Club YEAH sammelte Facts übers Rauchen, z. B.:

Der Club YEAH
sammelte Facts übers Rauchen, z. B.:

RAUCHEN macht schlaff
ist teuer
macht unfrei
schadet der Gesundheit
fördert Pickel

Macht den Test für Abgeschlafte. Schickt uns den Gut-

Wer's schafft, bekommt als Anerkennung das Gürtelschild: "Hard no smoke man". Die Mädchen: "Funny no smoke girl".

Der neue Trend (No Smoking)

... wer's nicht schafft, bleibt abgeschlafft.

Gutschein im Briefumschlag einsenden an
YEAH — the Non Smokers, 8 München 90,
Gabsattelstraße 34

für ein farbiges Go-Go-Poster
(42 x 60 cm)

Name:

Postleitzahl/Ort: _____

Straße:

30 Pfg.-Briefmarke für Rückporto
lege ich bei

No 063

Mitmachen, mitgewinnen!

Freunde, jetzt kommt ihr was run! Für Euch selber oder für Euren Freund und Freundin! Nimmst Du mich mit? Ich bringe meine Zeitung mit zu lesen. Und schickst Du dieses Poster? Ich werde bekommen! Ich von euch! Auch an andere. Mitmachen bei dieser Aktion kann eigentlich jeder. Egal ob er sie jetzt nur lesen oder sogar regelmäßig gebraucht hat. Wer sich gar nicht versuchslos ein Exemplar der Mäzine dann aufzuheben (Skat? - Was wird durchfallen, bekommt als Bestätigung von uns die Plakette "Hed er smokke man" (Hater Nicotine) oder Die Mädchen? Fyrste ik smokke gar! (Ich bin Nichtraucher) und auch eine Menge andere Anbringen an Kette, Stuhl, Mauer, Aushang, ...

Und so wird es gemacht:
Jetzt die Postkarte Nr. 1 abschicken – im Briefumschlag oder auf feste Postkarte geklebt – und nach drei Monaten Postkarte Nr. 2.

1 Ich mache mit!

Ich mache mit!

Wie dich das sehen, als ich es schaffe, das
Wunder, das nicht zu glauben war, ist
zum Leben erwacht. Ich bin die glückliche Frau
von heute.

Zur Feier an meine Freunde und Frau
dieser großen Zeit. Ich bin die glückliche Frau
von heute.

Results

Book(s):

2 Geschäft?

Geschäft!

Name: _____

Stroke

AN YEAR

Gabsattelstraße 34

LESERBRIEFE

Zu "Tierliebe?":

An die Redaktion
des "Tintenklicks"

In der letzten Tintenklicksnummer wurde unter der Überschrift "Anmerkungen zu Tierliebe" unter anderem berichtet, daß eine Münchner Gruppe von Kriegsdienstgegnern einen Hund öffentlich verbrennen wollte, "aus Protest gegen den Völkermord in Vietnam und Biafra".

Der Vorsitzende des Münchner Tierschutzvereins, Alfred Zoll, habe die geplante Hundeverbrennung als "Schweinerei, die beinahe so groß ist wie der Krieg in Vietnam" bezeichnet und statt dessen Selbstverbrennungen der betreffenden Kriegsdienstgegner "angeregt". Nun, das mit den Selbstverbrennungen war wohl nicht so wörtlich gemeint. Dennoch nimmt der Verfasser des obengenannten Artikels diesen Gefühlsausbruch von Herrn Zoll zum Anlaß, gewissen Tierfreunden vorzuwerfen, ihnen sei das Tier lieber als der Mensch.

Es mag sicher Leute geben, die das Tier mehr lieben als den Menschen. Vielleicht sind es gar nicht so wenige. Sie haben bestimmt ihre Gründe - bittere Gründe - dafür. Sollen wir ihnen das vorwerfen?

Mindestens so zahlreich - wahrscheinlich aber zahlreicher - sind diejenigen, die das Tier verachten. Die Münchner Kriegsdienstgegner sind offensichtlich der Ansicht, es sei nicht so schlimm, einen Hund zu verbrennen als einen Menschen, denn das Tier stehe ja unter dem Menschen. Die meisten von uns werden dem auch zustimmen.

Aber inwiefern steht das Tier unter dem Menschen? Was zeichnet uns denn vor den Tieren aus?

- Der gläubige Christ wird sagen, der Mensch habe eine Seele, das Tier aber nicht. - Aber zum Beispiel für den Hindu hat das Tier ebenfalls eine Seele.

- Oder ist es die Intelligenz des Menschen? - Sie ist zweifellos hochentwickelt, aber macht sie den Menschen besser? Wozu verwenden wir denn unsere Intelligenz? Auf der einen Seite lösen wir komplizierte Gleichungen, auf der anderen Seite hecken wir teuflische Pläne aus.

- Aber der Mensch hat die Sprache! - Ja, in dieser Sprache tragen wir ein lyrisches Gedicht vor, und mit derselben Sprache belügen wir uns und verletzen uns gegenseitig.

- Der Mensch kann sich aufopfern für andere, oder für eine Idee. Er kann lieben! - Leider kann er auch andere ausbeuten, und er kann hassen.

Ist der Mensch wirklich besser oder mehr wert, weil er Fähigkeiten besitzt, die Tiere nicht oder nur in geringem Maße besitzen? - Ich finde, wir sollten in unserer Selbsteinschätzung nicht so überheblich sein den anderen Lebewesen gegenüber. Zumindest sollten wir vorsichtig sein in unserem Werturteil beim Vergleich von Tier und Mensch. Ich sehe in dieser Geringschätzung des Tieres dieselbe Grundhaltung wie in der Einstellung mancher Mitbürger zu den Gastarbeitern oder zu der "Familie nebenan". In allen diesen Fällen kommen "wir" als Gruppe uns besser vor als die andere Gruppe, ganz gleich, ob wir jetzt von unserer Familie ausgehen oder von unserem Volk oder von der Menschheit als ganzem. Beim Tier haben wir noch den Vorteil, daß es nicht widersprechen kann.

Wenn es aber nicht sicher ist, daß wir wirklich etwas Besseres sind als die Tiere, dann sollten wir uns bemühen, diese Tiere mit derselben Achtung und Toleranz zu betrachten, wie wir es untereinander erwarten. Ob ich ein Tier zu Tode quäle oder einen Menschen, ich habe beide Male gequält. Wer will behaupten, der Mensch leide mehr?

Insofern bin ich wie Zoll der Ansicht, daß die Verbrennung des Hundes in München in ihrer Abscheulichkeit mit den Greueln des Vietnamkrieges vergleichbar gewesen wäre. Glücklicherweise fand sie nicht statt.

Eckard Teichert
Hauptlehrer
Nicolaus-Kistner-Gymnasium

LESERBRIEFE (Fortsetzung)

Zum selben Thema :

Sehr geehrte Damen und Herren!

Wir bedanken uns für Ihre telefonische Nachricht und die Zustellung Ihrer Zeitschrift "Tintenklecks" Nr. 12/4.

Die darin abgedruckten Artikel "Tierliebe?" auf der Seite 13 und auf den Seiten 14 und 19 haben wir mit Interesse gelesen.

Was den ersten Artikel auf Seite 13 betrifft, stimmen wir vollkommen mit dessen Thema überein. Auch wir halten die Modetorheiten, die mit den Vierbeinern getrieben werden, nicht nur für überspannt und überflüssig, sondern für geradezu tierfeindlich und keineswegs dem Sinne des Tierschutzes entsprechend.

Schwieriger ist natürlich die Stellungnahme zu dem Artikel aus der Monatszeitschrift "2000", weil hier doch in einzelnen viel mehr differenziert werden sollte, auch mehr, als dies in dem Artikel tatsächlich geschieht.

Dennoch stimmen wir dem Sinngehalt und der Grundtendenz auch dieses Artikels durchaus zu und verstehen vollkommen die angesprochene Problematik und auch die Vorbehalte, die in dem Artikel gegenüber dem organisierten Tierschutz zum Ausdruck kommt.

Ein zeitgemäßer Tierschutz hat tatsächlich nichts mit blinder Sentimentalität, Gefühlsduselei oder Menschenverachtung zu tun. Wenn wirklich bei manchen "Tierfreunden" die zitierte Einstellung "seit ich die Menschen kenne, liebe ich die Tiere" beobachtet wird, so kann doch eine solche Einstellung natürlich nicht Grundlage des Tierschutzgedankens, noch viel weniger des organisierten Tierschutzes sein.

Tierschutz ist und sollte sein Teil einer allgemeinen humanitären Einstellung und Ausdruck ethischen Verantwortungsgefühls. Eine Vermenschlichung des Tieres steht dieser Auffassung wirklich entgegen, und wir wenden uns vom Tierschutzverein auch bewußt gegen solche Auslegung der "Tierliebe".

Tatsächlich geht es in der praktischen Tierschutzarbeit nicht um eine Vermenschlichung der Tiere, sondern eigentlich um einen Schutz der Tiere vor menschlichem Fehlverhalten. Solches menschliches Fehlverhalten ist ja auch der Grund für viele Mißstände im öffentlichen Leben und darüber hinaus für viele sinnlose, ja geradezu verbrecherischen Verhaltensweisen einzelner Menschen, Dinge also, gegen die Sie sich selbst ja zunehmend, und zwar mit vollem Recht, wehren, und gegen die Sie sich äußern. Auch die Tendenz dieses Artikels soll ja diese Unmenschlichkeit anprangern.

Gerade aber der Schutz des doch dem Menschen ausgelieferten Tieres ist auch ein Teil einer allgemeinen Menschlichkeit und verlangt einen persönlichen, oft unpopulären Einsatz.

Auch der Schäferhund, der von gewissen Studentengruppen auf dem "Altar der Humanität"

geopfert bzw. verbrannt werden sollte, bedarf dieses Schutzes. Welch mystische und makabre Vorstellungen liegen doch einem solchen Vorhaben zugrunde?

Auch dies sind Dinge, gegen die sich humanitäres Engagement auflehnen sollte, ebenso wie gegen die wirklich unmenschlich grausame Enthäutung noch lebender junger Schokolade oder andere Tierquälereien, die eigentlich nicht ein allgemeines Desinteresse der Engagierten, sondern vielmehr sein Mitgefühl und seinen Protest herausfordern sollte.

Die Achtung vor dem Leben und dem Lebenden muß schließlich auch bei nicht-menschlichen Geschöpfen - beim Tier also - beginnen, wenn von einzelnen eine humanitäre Einstellung zum Leben und zum Menschen erwartet werden soll.

Ich glaube eigentlich, daß unsere Meinung zu diesem ganzen Fragenkomplex gar nicht so verschieden sind, und bin durchaus bereit, Ihnen für weitere Fragen oder Diskussionen zur Verfügung zu stehen.

Mit freundlicher Begrüßung

Dr. Helmut Steinfeld
Vorsitzender des Tierschutzvereines Mosbach

Zu "Jedermann" :

Da wegen einiger Formulierungen im ersten Teil des folgenden Briefes unnötige Mißverständnisse nicht auszuschließen waren, verzichtete der Verfasser, nach gründlicher Erörterung des Sachverhaltes mit der Redaktion, wenn auch nur zögernd, auf die Veröffentlichung dieses Teiles.

An dessen Schluß stellt er die Frage, ob eine Aufführung des "Jedermann" in dieser Form heute noch sinnvoll sein kann, und leitet so über zu seiner Gegeninterpretation: "Jedermann heute":

Ein Millionär, nehmen wir an, Fabrikant, will sich einen Bauplatz kaufen: Traumvilla, swimming-pool usw.

Unterwegs, auf der Straße zeigt er kein Mitgefühl gegen die armen Menschen seiner Welt und geht barsch an ihnen vorüber.

Daheim feiert er aufwendige Feste mit reizvollen Gästen, Sexorgien usw. Fern aller Lebensklage.

Fortsetzung v. d. vorhergehenden Seite

Einer kann das nicht sehen: Gott der Herr. Er schickt seinen Freund, den Tod, aus, dem Fabrikanten ein Gewissen zu rühren, ihm Angst einzujagen. Dieser fällt prompt darauf herein und will ab nun ein gläubiger Mann sein (das sagt er wenigstens).

Gott reibt sich die Hände. der Teufel ist um seinen Klienten betrogen. Der Fabrikant heißt Jedermann und steht für uns alle.

Soweit der Inhalt, grob, zeitgemäß.

Wir sind uns alle einig: Das Verhalten des Reichen ist unmenschlich und daher zu verwerfen.

Das Vorgehen Gottes, nun ja, es ist vielleicht primitiv, tendenziös. Aber das steht auf einem anderen Blatt und ist nicht an dieser Stelle zu erörtern.

Viel wichtiger erscheint mir die Frage: Was liegt Gott daran, den kaltherzigen Reichen für sich zu gewinnen, ihn zu 'retten'?

Nach seinen Taten wäre dieser, wollen wir bei der üblichen Trennung Gott - Teufel bleiben, ein sicherer Kandidat für die Hölle. Daß er dort nicht hinkommt, das hat er Gottes Ungerechtigkeit zu verdanken. Denn Gott weiß, daß der Reiche viel zu eng mit seinem irdischen Reichtum, seinem eigenen Wohl verbunden ist, um diese Gesinnung konsequent mit in die Hölle zu tragen. Deshalb handelt er. Seine Arbeit ist denkbar leicht. Sein Erfolg groß.

Die Armen dagegen, sie haben auf dieser Welt nichts zu verlieren. Es ist nicht sicher, ob sie den Tod ebenso fürchten wie der Reiche. Auf jeden Fall ringt Gott ihnen kein solch einmütiges Bekenntnis ab. Dazu hassen sie die Welt zu sehr. Und der Teufel hat bei ihnen gut lachen. -

Sicher spielte in Mosbach aus organisatorischen Gründen der gleiche Darsteller Tod und Teufel.

Meiner Meinung nach trifft aber diese Identität im Stück selbst zu. Tod und Teufel, beide sind Gott untertan: der Tod als getreuer Diener, der Teufel als unterlegener Feind. Dabei sind unter gewissen Umständen beide Prädikate vertauschbar.

Nun, es ist sicher ein Übel unserer Zeit, alles, nach der Methode des Prokrustes, in die marxistische Kluft zwingen zu wollen.

Die Endaussage dieses Stückes liegt aber klar da: Im Grunde genommen ist es egal, wie man sich im Leben verhält; fürchtet man sich vor dem Tod und nimmt zurück, was man getan (mündlich genügt), so ist man gerettet. Kapitalis-

mus und Religion, wohlgemerkt christliche Religion, erhalten sich gegenseitig, sie hängen voneinander ab.

Hoffmannsthal gibt seinem Stück den Untertitel "Das Spiel vom Sterben des reichen Mannes". Ein Spiel muß nicht unbedingt wahr sein, solange wir allerdings in einer christlichen Umklammerung leben, ist "Jedermann" zeitlos, daher Kunstwerk.

Wird der Inhalt aber ernst genommen und in seiner Konsequenz durchdacht, ist das Stück eine Rechtfertigung für jede schlechte und niederträchtige Handlungsweise, ein Lob auf eine soziale Schicht, die wir schon seit Jahrzehnten auch ohne Marx auszumerzen suchen: jener egoistische Kapitalismus, der nur sich und seine materialen Güter kennt. Der Einwand, durch Gottes Eingreifen sei der Reiche ja geläutert, ist nicht haltbar. Es gilt nicht die Gesinnung, mit der ich in ein etwaiges Jenseits eintrete, sondern es zählt nur, was ich im Diesseits geleistet habe.

Unter diesen Aspekten gesehen, setze ich eine scharfe Kritik an. Es ist unklug, ja verantwortungslos, ein Stück, das in seinen Aussagen, geschickt verschlossen, so zweifelhaft ist, von der Schulbühne eines Gymnasiums aufführen zu lassen.

(Ich weiß, daß es zur Zeit Theaterstücke gibt, die in ihren Aussagen viel zweifelhafter sind. Einmal aber werden diese von keiner offiziellen Schulbühne aufgeführt. Und zum anderen sind diese in ihren Argumenten so offensichtlich zweifelhaft, daß es von vornherein keiner Überlegung bedarf, sie als solche zu werten.)

Wem ist hier aber ein Vorwurf zu machen?

Dem Regisseur? Nein! Seine Stückwahl war nur natürlich: von Hoffmannsthal, ein deutscher Dichter, "Jedermann", empfohlen in den Lehrplänen der Oberstufen, auf einer Laienbühne einigermaßen zu realisieren.

Klingt es vielleicht suspekt, wenn er in einem RNZ-Interview von einem "Theater reifen der Menschen" - noch zu unreif, um zu verstehen, was sie spielen - spricht?

Wem ist ein Vorwurf zu machen?

Schon eher der Crew, die sich einem blinden Aktivismus hingab, der Tradition reichlich zu dienen.

Wem ist ein Vorwurf zu machen?

Vor allem denjenigen, die die Mosbacher Aufführung gesehen und doch nur Beifall klatschten.

Es müßte auf diese Eskapade hin ein Strom von Zuschriften kommen. Ablehnende oder einschränkende ohnehin. Schlichtende. Aber auch zustimmende, die Hand aufnehmende.

Was wird kommen?

Nichts.

IMMER DIE NEUESTEN HITS

bekommt man

bei

NEFF-KUNDENDIENST
Elektro-Peres
MOSBACH · HAUPTSTR. 24

Leichter und schneller geht's

mit einem Markenfahrrad

von **E. TH. WAGNER**

Mosbach - Eisenbahnstr. 34

Reparatur - Werkstatt

Mosbachs Schüler Leben gefährlich

Jeden Morgen, nur Sonntag ausgenommen, wird es zwischen halb acht und acht auf den Straßen entlang des "Elz-rivers" gefährlich. Bis zum Überlaufen mit Schülern vollgestopfte Busse bilden zusammen mit Autos, knatternden Mopeds und Fahrräderpulk für den Beobachter ein oft bedrohliches Durcheinander. Dazwischen und daneben: pilgernde Schülerscharen, soweit das Auge reicht. Durch parkende Autos oder gemächliche Radfahrer sehen sich die Fahrer von Bussen und sonstigen Fahrzeugen noch dazu zu oft zirkusreifen Jonglierakten gezwungen, die erstaunlicherweise bisher ohne nennenswerte Folgen geblieben sind. - Glücklicherweise - wäre eigentlich angebracht.

Wir glauben nun, daß es sich trotz allem mit der Knappheit des Straßenbauetats vereinbaren ließe, den schon bestehenden Pfad ein klein wenig attraktiver zu machen, den Nüstenbach mit einem Steg zu überbrücken und den Weg dann am Schwimmbadgelände vorbei bishin zum Gymnasium zu verlängern. Die daraus sich ergebenden Vorteile liegen auf der Hand:

1. Die Straßen rechts und links der Elz wären zugunsten des motorisierten Verkehrs von Fußgängern und Fahrrädern weitgehend frei.
2. Die Gefährdung von Fußgängern und Radfahrern durch die Kraftfahrzeuge, bzw. deren Abgase (durch die große Anzahl der vorbeifahrenden Busse erhalten sie



Angesichts der beschränkten finanziellen Möglichkeiten Mosbachs sind wir bescheiden genug, von Forderungen wie Fluglinien an unsere H.H.'s (Heilige Hallen) oder U-Bahnanschlüsse dorthin Abstand zu nehmen. Dennoch sind wir nicht bescheiden genug, um uns deshalb Leben und Gesundheit unserer Leidens- und anderer Zeitgenossen gleichgültig werden zu lassen. Um es nicht alleine bei diesem wohlklingenden Satz zu belassen, möchten wir, wie es auch schon von anderer Seite geschehen ist, den Blick unserer Leser auf folgenden Vorschlag lenken: Wie selbst nur wenigen Mosbachern bekannt sein dürfte, führt schon jetzt ein leidlich begehbarer Fußweg von der Städt. Markthalle der Elz entlang bis zur Nüstenbachmündung.

einen geradezu pikanten Dieselbeigeschmack) wäre großenteils ausgeschaltet.

3. Besonders für ältere Bürger böte sich diese steigungsfreie und gefahrlose Promenade für den täglichen Spaziergang geradezu an.
4. Das Problem der zwar noch begehbaren, aber dennoch gesperrten Elzbrücke neben dem Hallenbad fände eine ideale Lösung.

Zugegeben, runde 1,7 Mio. Straßenbauetat sind angesichts der Verkehrsprobleme Mosbachs nicht übertrieben viel. Dennoch sollte es möglich sein, im Interesse der Sicherheit und Gesundheit seiner Bürger einige wenige Tausender zu berappen, die zur Durchführung dieses gewiß nützlichen Planes erforderlich sind.

N a C l

Anfang Mai machten wir Tintenklecksredakteure einen Besuch im Salzbergwerk Kochendorf. Schon die Bahnfahrt schien verheißungsvoll zu werden, als uns nämlich der Schaffner beim ersten Umsteigen klarmachte, daß wir in Jagstfeld vielleicht den Anschluß nach Kochendorf verpassen könnten, falls unser Zug etwas Verspätung habe. Enorm, nicht? In Jagstfeld angekommen, spurteten wir zum Vergnügen unserer Zuschauer über die Geleise und konnten dadurch gerade noch den Anschlußzug erreichen. Nach einstündiger Fahrt waren wir dann endlich am Salzbergwerk angelangt. Dort wurden wir (man höre und staune!) von einer Blaskapelle begrüßt. Wir wollten uns durch diesen Empfang schon geehrt fühlen, als man uns erklärte, daß es die Werkskapelle sei, die nur zufällig eine Probe abhielt. Dann begrüßte uns Herr Emerich, der uns durch das Bergwerk führen sollte. Zum Schutz gegen Gesteinsbrocken, die sich eventuell von der Decke lösen könnten, um unsere wertvollen Köpfe zu zer-



trümmern, mußten wir bunte Schutzhelme aufsetzen, um dieser Gefahr zu entgehen. Bald kam der Förderkorb herauf, und wir stiegen ein, um 180 Meter unter die Erde zu fahren. Im Förderkorb war es eng und stockdunkel, als wir mit 4 m/sek. in die Tiefe sausten und darauf warteten, daß irgendein Seil riß und wir irgendwo auf dem Grund des Schachtes landeten. Aber nichts dergleichen geschah, und als wir unten ausstiegen, begannen wir

erst einmal zu staunen: so riesig hatten wir uns die Firste nun doch nicht vorgestellt. Sie waren 10 bis 15 m hoch und 100 m lang. Wohin wir schauten: Salz, Salz und nochmal Salz. Wir fuhren mit einem kleinen Bähnchen durch die Firste, kilometerweit. Ziemlich am Ende des Bergwerkes wurden wir abgeladen, um etwas über den Abbau des Steinsalzes zu erfahren.



In Herrn Emerich hatten wir einen sachkundigen Führer, der uns die Schwierigkeiten, vor die sich die Bergleute beim Abbau eines Firstes gestellt sehen, anschaulich erläuterte. Nachdem wir in die Methoden des Bohrens, Sprengens und Ausräumens in einem Salzlager eingeweiht waren und auch genügend Salzstaub geschluckt hatten, fuhren wir wieder mit dem kleinen Bähnchen zurück, um noch die Attraktion des Bergwerkes zu sehen: den Kuppelsaal. Es ist ein runder Saal, dessen Decke aussieht wie eine riesige Käseglocke. An den Seiten befinden sich große Nischen, in die fleißige Bergleute Reliefs über die Arbeit eines Bergmannes eingemeißelt haben. Wir beschlossen einstimmig, die nächste Tintenklecks-Party hier zu feiern. Natürlich probierten wir auch die 20 Meter lange Rutschbahn aus. Als wir dann glücklich wieder am Tageslicht waren, ohne irgendwelche Verluste wie zertrümmerte Köpfe und dergleichen, erfrischten wir uns noch mit Bier, Cola und Fanta, um anschließend wieder zurück nach Mosbach zu fahren. Die Besichtigung war für uns alle sehr interessant, insbesondere deshalb, weil wir erkennen konnten, daß trotz technischer Hilfen die Arbeit eines Bergmannes auch noch heute mit großer körperlicher Anstrengung verbunden ist.

Das Traumauto
aller Sportwagenfahrer



Opel GT
nur vom

**AUTOHAUS
LUDWIG SPITZER**

Vertragshändler der Adam Opel AG

6950 Mosbach/Baden
Neckarelzerstraße 19
Telefon (06261) 2684/5/6

Nach der Mathearbeit
(und nicht nur dann!)

in

**Pico's
Imbißstube**

Mosbach

Hauptstraße

modisch

elegant

die Brille von



Mode im Wandel der Zeit

Sagt man zu Recht, Mode sei ein Phänomen? Immerhin richtet man nach der Mode sein Verhalten ein, siediktiert, wie man sich kleidet, frisiert usw. Darüber hinaus ist sie ein Teil unserer Wirtschaft. Viele Menschen verdienen ihr Geld durch die Mode. Man denke hierbei an die Modeateliers in Paris, Rom, New York, Berlin und wo die Modeschöpfer sonst noch ihre Einfälle in Modelle verwandeln lassen. Und man denke an die Fabriken und Nähstuben; denn jeder Entwurf z.B. eines Kleides bedarf noch intensiver Bearbeitung. Zuschneiden, nähen, steppen, anprobieren, auftrennen, nähen, das sind alles Vorgänge, die den meisten unbekannt sind. Aber diese Arbeit ist notwendig, denn schließlich will man in Modeshows zu seiner Befriedigung Modelle sehen und beurteilen. Besagte Modelle kommen dann je nach Qualität und Preis in die mehr oder weniger guten Konfektionsabteilungen des Verbrauchemarktes.

Wie allgemein bekannt ist, wandelt sich die Mode mit der Zeit. Hier folgender Überblick: In Griechenland nannte man ein Untergewand Chiton und ein Obergewand Peplon. Als kurze Mäntel wurden Clamys getragen. Man kannte auch Plissées, Stickereien und Borten. Übertreibung und Verschwendungssucht kennzeichnen das 16. Jahrhundert. Im Rokoko zeigt sich die Mode mit viel Raffinesse und Phantasie. Am Hofe Napoleons waren durchsichtige und hemdartige Seidenkleider beliebt - hochgegürtete Empirekleider. Zur Zeit unserer Urnannen steckten sich die Damen in enge Schnürleibchen und Knopfstiefelchen. Nach der Besiegung des Korsetts kommen wieder weite lange Röcke und enge Taillen. Später trug man Bubykopf und kniefreie Röcke. Das war nach dem ersten Weltkrieg. Nach dem zweiten Weltkrieg trug man wieder wadenlange Röcke. Und unsere heutige Mode kennt ja

jeder. Mal sind die Hosenbeine weit, mal eng und unten ausgestellt - mal mit mal ohne Aufschlag. Heute hält man taillierte Anzüge für chic. - Was kommt morgen? Die Röcke der Damen schweben zwischen Mini und Maxi. Damit bietet sich auch für Mädchen mit weniger schönen Beinen eine passende Auswahl an.

Ich kann hier wohl hinzufügen, daß sehr viel Geschick nötig ist, wenn man sich geschmackvoll und dezent kleiden will. Jeder kann sich mit Hilfe der Mode auf seinen eigenen Typ zu recht machen und braucht sich nicht irgendeiner Modepuppe nachzubilden. Man sollte auch in der Mode in Schranken bleiben. Eine zu auffallende Garderobe kann nicht zu jeder Gelegenheit getragen werden.

Noch lange könnte man darüber berichten, was wem steht oder nicht, aber das sollte jeder selber wissen. Nicht immer ist es zweckmäßig, wenn man sich beim Kleiderkaufen auf das übliche Modeschlagwort "man trägt jetzt....." beruft. Ohne Kritik sollte man auf keinen Fall der Mode begegnen, die so häufig ihre Fassade ändert.

Nun noch einige Hinweise, "was man in diesem Sommer alles trägt": Hosenanzüge sind auf jeden Fall aktuell. Im Sommer sind die meisten Jacken ohne Ärmel. Besonders hübsch sind helle Anzüge und groß gemusterte bunte Blusen darunter. Zu Parties oder sonstigen Festen am Abend kann auch ein entsprechender Hosenanzug getragen werden. Das Neueste sind allerdings Minikleider auf langen Hosen. Für luftige Kleider werden leicht durchsichtige Krepps oder Georgettes bevorzugt. Helle Farben und große Blusenmuster kennzeichnen die Kleidermode. Natürlich können auch wieder Karos und Uni getragen werden. Kleider mit spitzem Dekollete gibt es in sportlichem und elegantem Stil. Maxi hat sich im Sommer nicht durchgesetzt.

Drudeln macht Spaß Auflösungen:

1. Spinne beim Handstand
2. Unerfahrener Schlangenbändiger
3. Junger Vogel, der einen zu großen Regenwurm erwischt hat
4. Tintenfisch gibt Zeichen zum Linksabliegen
5. Bischof macht Kniebeuge hinter dem Altar
6. Bär, der hinten am Baum hochklettert
7. Betrunkener Regenwurm vor seinem Loch

Die „Anti-Gleichgültigkeits-Tüte“ ist da!

Gleichgültigkeit ist die Zivilisationskrankheit Nr. 1. Gleichgültigkeit hemmt den Fortschritt, ist feindlich gegen neue Ideen. Gleichgültigkeit ist auch deswegen so gefährlich, weil sie häufig getarnt auftritt, fein umschrieben wird: Tradition, Ruhe, gute Sitten und so. Fallen Sie nicht darauf herein!
Tun Sie etwas gegen die Gleichgültigkeit. Werden Sie aktiv. Dabei ist jeder Kniff erlaubt. Zum Beispiel der mit der »Anti-Gleichgültigkeits-Tüte«.
Sind Sie dabei?

»Die Kampagne gegen die Gleichgültigkeit«

Aktion Gemeinsinn
Eine Vereinigung
unabhängiger Bürger



5320
Bad Godesberg,
Postfach 112

Coupon

Senden Sie mir die „Anti-Gleichgültigkeits-Tüte“ (Poster, Button, Taschentuch, Scheibenhäker fürs Auto, Facts). DM 1,- in Briefmarken lege ich bei.

Name

Anschrift

„Ich bin
nicht mehr
gleichgültig!“

eröffnen
Kampagne
gegen die
Gleichgültigkeit“

Zeit ist die Zivilisations-
krankheit im großen und im kleinen.
Zeit gegen die großen Mißstände.
Zeit in den kleinen Dingen des Alltags.
Zeit in den kleinen Dingen des Alltags.
Sie auf, gleichgültig zu sein. Werden Sie aktiv.
Die auf, gleichgültig zu sein. Werden Sie aktiv.
Auch wenn die Eisen manchmal heiß sind. Aber es ist
besser, sich die Finger zu verbrennen als
später sagen zu müssen: „Hättest Du doch.“

Aktion Gemeinsinn
Eine Vereinigung unabhängiger Bürger

5320 Bad Godesberg
Postfach 112

„Ich bin
nicht mehr
gleichgültig!“

„Ich bin
nicht mehr
gleichgültig!“

„Ich
nicht
gleichgültig!“

Buchbesprechungen

Besprecher: Alfred Emerich
und
Martin Hess

Titel: Bild der Jahrhunderte
Verfasser: Otto Zierer
Verlag: Wilhelm Heyne
Preis: DM 4,80 pro Band / 21 Bände

"Ein Standardwerk moderner Geschichts-
schreibung... das lebendigste Geschichts-
werk, das je geschrieben wurde..."
- Voll des Lobes ist der Wilhelm Heyne -
Verlag beim Gedanken an seinen jüngsten
Sproß, die Taschenbuchausgabe von Otto Zie-
rers "Bild der Jahrhunderte". Der Erfolg
scheint ihm recht zu geben, erreichte das
Werk doch bisher eine Gesamtauflage von
immerhin sechs Millionen Exemplaren.

Wenn es Otto Zierers Absicht war, mit
seinem "Bild der Jahrhunderte" ein Werk zu
schaffen, das durch Stil und Aufbau auch
Nicht-Historiker zur Lektüre animieren soll-
te, so ist ihm dies gelungen. Eindeu-
t i c h t gelungen ist ihm jedoch,
die Wünsche des historisch Interessierten
zu erfüllen, der von einem Geschichtswerk
mehr erwartet als nur geschichtliche Ge-
schichten.

So wurden, wohl der "Lebendigkeit" zulie-
be, Jahreszahlen und dergl. fast völlig
aus dem Text verbannt und auf den letzten
Buchseiten zu einem verwirrenden Tohuwa-
bohu zusammengepfercht. Zudem verzichte-
te der Verlag wahrscheinlich aus ähnli-
chen Befürchtungen um die Lebendigkeit
auf das Register der Normalausgabe und ge-
staltete gleichzeitig das Kartenmaterial
so dürftig, daß jedes Suchen nach Details
mit Sicherheit zum Glücksspiel werden
dürfte.

Eine weitere Schwäche Zierers offen-
bart sich jedesmal dann, wenn er den Ver-
such macht, Gedanken und Werke von Philo-
sophen, Schriftstellern, Malern oder Mu-
sikern durch Zitate, die sich meist nur
widerstrebend in den Zusammenhang einfü-
gen, oder Schilderung damaliger Publikums-
reaktionen u. dergl., dem Leser deutlich
zu machen.

Ein Werk, das durchaus das "lebendigste
Geschichtswerk" sein kann, das je geschrie-
ben wurde, ganz gewiß jedoch nicht das in-
formativste.

Bleibt noch hinzuzufügen, daß bei Ab-
nahmeverpflichtung auf das Gesamtwerk der
einundzwanzigste Band kostenlos geliefert
wird.

Heyne Allgemeine Reihe Bd. 664/665
Tatsachenbericht
Preis 3,80 DM
Jochen Brennecke
"Haie im Paradies"

Brennecke schreibt in diesem Buch über die
U-Boote in den asiatischen Gewässern. Er
schildert die ungeheuren Entbehrungen, die
die Seeleute auf ihren oft mehr als fünf
Monate dauernden Seereisen auf sich zu neh-
men hatten, und die Grausamkeit des Seekrie-
ges, wie er von jeder Seite geführt wurde.
In den Originalberichten Überlebender wird
jedem die Angst mitgeteilt, die die U-Boot-
Leute in ihren Stahlsärgen auszustehen hat-
ten. Insgesamt ist das Buch wegen seiner ob-
jektiven und ungeschminkten Berichterstat-
tung jedem zu empfehlen.

Heyne-Verlag
Exquisit Bücher Band 26 Preis DM 4,--
Sacher-Masoch
"Die schwarze Zarin"

Sacher-Masoch erzählt elferotische Geschich-
ten aus dem alten Russland. In seiner Typi-
schen Art haben alle Hauptdarsteller sado-
masochistische Neigungen. Meiner Meinung nach
lohnt sich das Buch selbst als reine Unter-
haltungslektüre nicht, da selbst diese aus-
gesuchten Verwicklungen im altrussischen
Liebesleben auf die Dauer ermüden.



HEYNE-BÜCHER

Das Heyne-Sachbuch Bd. 122
Preis: 3,80 DM
Werner Maser
"Adolf Hitlers: Mein Kampf"

Maser analysiert Hitlers "Mein Kampf". Unter
Berücksichtigung von Bild- und Schriftdoku-
menten zeichnet er von Hitler das Bild eines
Wahnsinnigen. Deshalb ist das Buch nur für
kritische und gutinformierte Leser zu empfeh-
len.

Das Heyne-Sachbuch Bd. 101
Preis 2,80 DM
Karlheinz Kens
"Flugzeuge des II. Weltkrieges"

Das Buch beinhaltet 50 Bildtafeln der wich-
tigsten Flugzeugtypen aller beteiligten
Staaten. Außerdem enthält es zu jedem Flug-
zeug die Entwicklungsgeschichte sowie eine
allgemeine Chronik über die technische Ent-
wicklung der Luftfahrt. Das Buch ist für Leu-
te, die die allgemeine Luftfahrt als Hobby
haben, ebenso geeignet wie für solche, die
sich für den II. Weltkrieg interessieren.



Titel: Knaurs Buch der Denkmäschinen
 Verfasser: Walter R. Fuchs
 Verlag: Droemer-Knaur
 Preis: DM 19,80

Mit seiner Reihe "Exakte Geheimnisse" macht der Droemer-Knaur Verlag den lobenswerten und im allgemeinen auch gelungenen Versuch, die Erkenntnisse der modernen Naturwissenschaften, deren Auswirkungen in steigendem Maße unsere Zeit beeinflussen, dem Laien verständlich zu machen. -In dieser Reihe erschien das vorliegende Buch. Dem Verfasser, Walter R. Fuchs, gelingt es darin, dem Leser, der neben Interesse allerdings auch schon gewisse Vorkenntnisse mitbringen muß, eine solide Wissensbasis über Informationstheorie und Kybernetik zu verschaffen.

In derselben Reihe erschien beim Verlag Droemer-Knaur der Band "Knaurs Buch der modernen Biologie" zum obengenannten Preis. Verfasser: Prof. Hans Joachim Bogen.

Bei der Fülle umwälzender Entdeckungen in der Biologie, die die Zukunft der Menschheit entscheidend beeinflussen werden, wird es für den Einzelnen unerlässlich, sich eine Grundlage biologischen Wissens zu verschaffen, wenn er von der kommenden Entwicklung nicht überrollt werden will. Durch Übersichtlichkeit und (relativ) leicht verständliche Sprache bietet das vorliegende Buch eine wesentliche Hilfe.

Titel: Die biologische Zeitbombe
 Verfasser: Gordon Rattray Taylor
 Verlag: G.B. Fischer
 Preis: DM 20.-

Babies aus dem Reagenzglas - Künstliche Organe - Babyfabriken - Der Tiefkühlmensch - Menschliche Symbiose - Unsterblichkeit? - das sind aus Taylors Buch willkürlich herausgegriffene Untertitel. - Obwohl einzelne Gedanken und Schlüsse oft etwas übertrieben wirken, erschrickt der Leser zwangsläufig vor den ungeheuerlichen Visionen des Verfassers, mit deren Wahrwerden die Menschheit im Laufe der nächsten Jahrzehnte nach Taylors Auffassung zu rechnen hat. Wenn auch die über weite Strecken beinahe brutale Ausdrucksweise Taylors Zweifel an der Glaubwürdigkeit seiner Thesen aufkommen läßt, so bleibt dennoch ein Rest realer Möglichkeiten, die es wert sind, daß man über sie nachdenkt.

Zur politischen Information

Als Beitrag zu den Bemühungen um sachliche Auseinandersetzung mit der "extremen Rechten" erschienen beim Markus-Verlag/Köln:

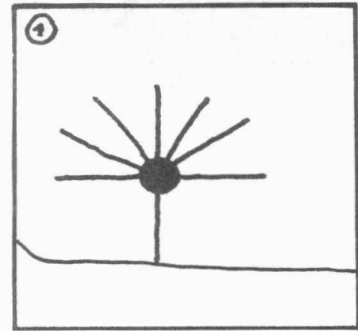
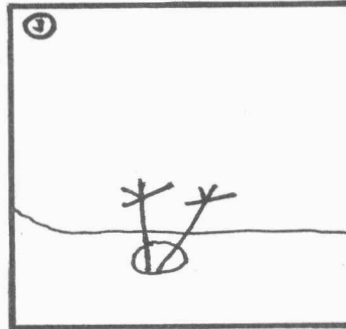
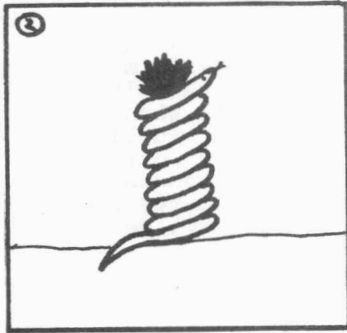
Eiserne Illusionen - Wehr- und Bündnisfragen in den Vorstellungen der extremen Rechten nach 1945. Hrsg: Carl Christoph Schweitzer, 228 Seiten, Paperback, DM 12,80 sowie

NPD - Neuer Anfang eines furchtbareren Endes? Verfasser: Wolfram Dorn (MdB), Paperback, DM 8,60.

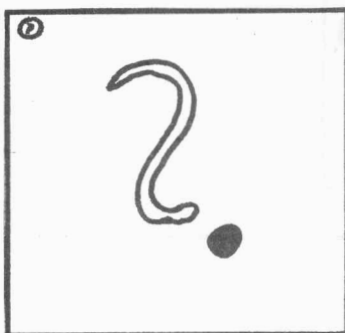
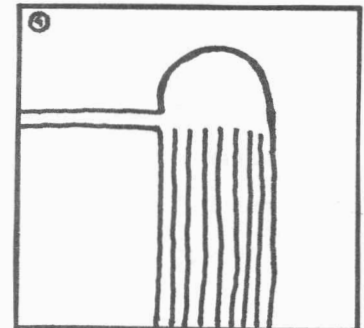
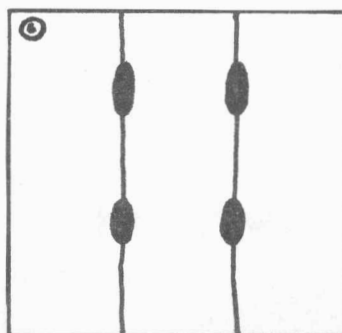
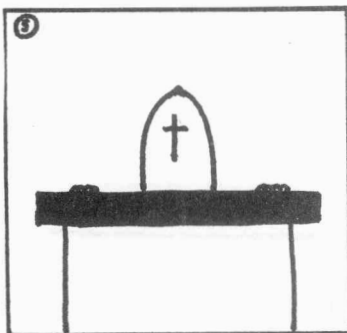


COCA-COLA und COKE sind eingetragene Warenzeichen für ein und dasselbe alibekannte koffeinhaltige Erfrischungsgetränk.

drudeln *



macht



Spaß

Lösungen siehe S. 14

13 Bild

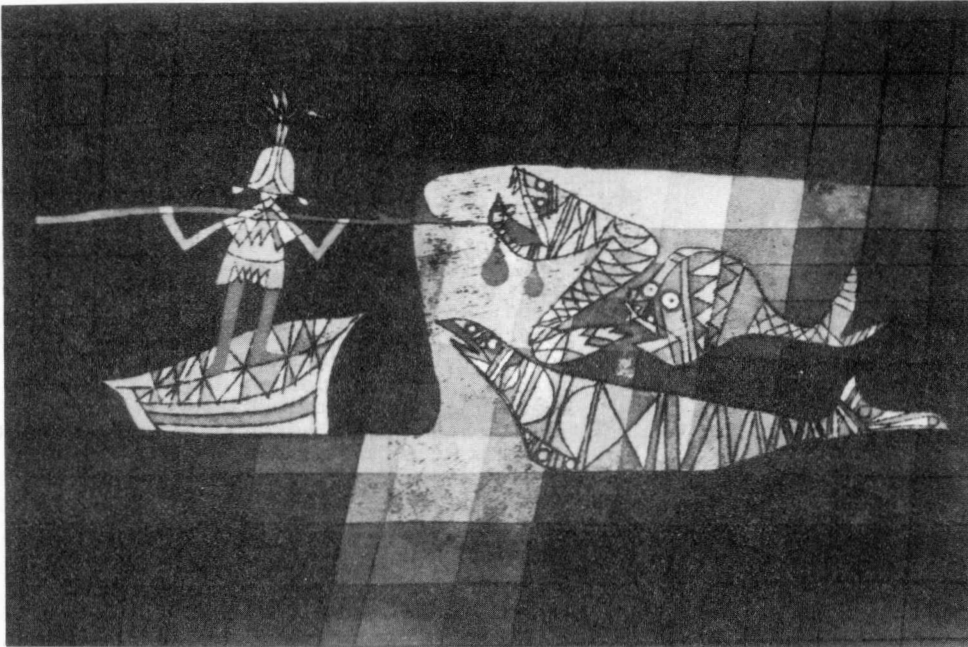
3 GESCHICHTEN

Kampf auf dem See

Eine Stadt wurde von einem Untier bedroht, das indem See vor der Stadt lebte. Jede Woche mußte ein Mensch geopfert werden. Das wurde Graf Walter, der unter anderen diese Stadt zum Lehen hatte, schließlich zuviel.

Er ruderte hinaus auf den See. Wie er erwartet hatte, kam das Untier aus der Tiefe empor. Er schleuderte den Speer nach ihm. Schwer verwundet peitschte es das Wasser auf und fuhr in die Höhe. Auf diesen Moment hatte Graf Walter nur gewartet. Er stieß dem Tier das Schwert bis zum Heft in den Leib. Da sackte es zusammen und sank auf den Grund des Sees. Als er zurückkam, empfing ihn lauter Jubel. Graf Walter bestand noch viele Abenteuer und starb in hohem Alter.

Karl-Heinz Angst



Sextaner zu
Paul Klees
"Seefahrer"

Der Kampf mit dem Seeungeheuer

Eines Tages rüstete der König von Kreta einen Überfall auf Griechenland. Er schickte einen Teil seiner Armee auf einem großen Schiff voraus. Unter den Kriegern befand sich auch des Königs bester Streiter, Philipus mit Namen. Er hatte schon unzählige Kämpfe für seinen Herrn gefochten und war immer siegreich geblieben. Durch einen Verrat erhielt der Herr von Griechenland die Botschaft von dem Überfall, und da ersann er einen teuflischen Plan. Er hatte nämlich riesige Wale und Schlangen gezüchtet, die ihm gehorchten. Er gab ihnen den Befehl, das feindliche Schiff zu zerstören. Die Tiere schwammen sogleich los, und als man sie vom Schiff aus sichtete, darann alles unter Deck und verkroch sich feige. Nur einer blieb an Bord, das war Philipus. Er holte eine Menge sehr langer Lanzen und ging zum Bug. Als die Tiere in Reichweite gekommen waren, warf er die Speere jedem Tier in das Herz. Wenige Augenblicke später versanken sie im Meer. Als die Krieger das sahen, kehrten sie an Bord zurück, und die Reise wurde fortgesetzt. Als der König das erfuhr, ernannte er Philipus zum Herrn über fünf riesige Provinzen.

Manfred Mathes

Ein Seeabenteuer Achmeds

Achmed war ein Mann, der schon mancherlei Abenteuer erlebt hatte. Eines Tages hörte er von einem verborgenen Piratenschatz auf einer kleinen, weitabgelegenen Insel im Meer und dachte, wenn er hinausführe und diesen Schatz holte, wäre er sein. Wenn er aber zu Hause bliebe, würde der Schatz vielleicht für immer vergraben bleiben. So entschloß er sich, ihn für sich allein zu holen. Er nahm ein Boot, Hacke und Schaufel und fuhr los.

Die Fahrt verlief wie nach Plan, als plötzlich ein Seeungeheuer dicht auf ihn zuschwamm. Zunächst wußte er nicht, was er tun sollte. Zum Glück lag eine Lanze im Boot. Die ergriff er, und es entfachte sich ein harter Kampf. Nach zwanzig Minuten versank das Ungeheuer blutüberströmt und war tot.

Nun holte sich Achmed den Schatz und lebte glücklich bis an sein Ende.

Richard Rüger

Besuch im

Ludwigsburger

Schloß

Anfang Juni beschlossen wir, das Ludwigsburger Schloß zu besichtigen. Wir, das sind meine Eltern und ich.

Als wir in Ludwigsburg ankamen, regnete es in Strömen, was unsere gute Stimmung aber keineswegs beeinträchtigte. Mit aufgespanntem Regenschirm marschierten wir durch einen Torbogen, der zum Schloßhof führt. Hier ent-



schieden wir uns, zuerst die große Hausratsammlung der früheren Schloßbewohner anzusehen. Wir gingen in eines der Gebäude und kauften uns Eintrittskarten, woraufman uns den Weg zur Sammlung zeigte. Wir stiegen ein paar Treppen, deren steinerne Geländer mit Engeln und anderen Figuren verziert waren, hinauf in den ersten Stock, wo man uns im Schatten der Treppe eine alte, etwas verstaubte, schwarze Kutsche zeigte, vor der ich mir sehr gut zwei Pferde vorstellen konnte. Nun betraten wir einen Raum, in dem die ersten Spiegel und Vitrinen aufgestellt waren. In den Schaukästen lag Geschirr aus Ludwigsburger Porzellan, das schon um 1600 geschaffen wurde. Die verschnörkelten Dessins auf dem Porzellan stellten hauptsächlich Blumen



dar. In den nächsten Räumen wollten Porzellanfiguren bewundert werden, die Menschen aus allen Ständen dieser Epoche darstellten. Auch schwere, prunkvoll verzierte Vasen standen da auf ihren Podesten. In einem Zimmer nebenan trugen riesige Metalleuchter bis zu

zwanzig prächtige Arme zur Schau. Dann entdeckte ich Töpfe, ebenfalls aus Metall, die fast aus unseren Tagen stammen könnten, einfach und schlicht, nur ein wenig verziert. Oben, am Rand einer Zuckerdose zum Beispiel, war ein kleiner Streifen, dessen durchbrochenes Muster Ähnlichkeit mit einem Gartenzaun hatte. Der übrige Teil war glatt ohne weitere Verzierungen. In den nächsten Räumen hatten wir noch mehr Gelegenheit zum Staunen. An allen Wänden hingen riesige Gobelins, die meistens Menschen bei der Arbeit und auf der Jagd darstellten. Schlitten standen da, auf deren Vorderteil Figuren befestigt waren, wie zum Beispiel ein Jäger mit Pfeil und gespanntem Bogen. In der Mitte war ein mit weichem Stoff gepolsterter Sitz für den gnädigen Herrn und dahinter, nicht ganz so fein, ein Platz für seine Leibwache. In den übrigen Räumen deren Wände auch mit Gobelins ausgestattet waren, standen wieder Vitrinen mit Geschirr und Porzellanfiguren. Drei enthielten Gewänder der Schloßherren, und diese waren ebenso wie die langen Jacken aus Samt und Seide und noch dazu mit Paletten und winzigen Perlen bestickt. Puh! das muß eine Arbeit gewesen sein.!

Nun kauften wir einige Ansichtskarten und gingen darauf ins "blühende Barock" (mit Regenschirm). Wir bewunderten die Farbenpracht und Anordnung der Blumen. Darauf fuhren wir, weil es nicht mehr aufhören wollte zu regnen, wieder nach Hause und unterhielten uns noch lange über die Pracht und den Reichtum der vergangenen Jahrhunderte.

IHRE DRUCKSACHEN

modern
werbewirksam
in bester Ausführung
von

Buchdruckerei H. Kirschmer
695 Mosbach, Tel. 06261/2332

Immer gut und schnell bedient
in der

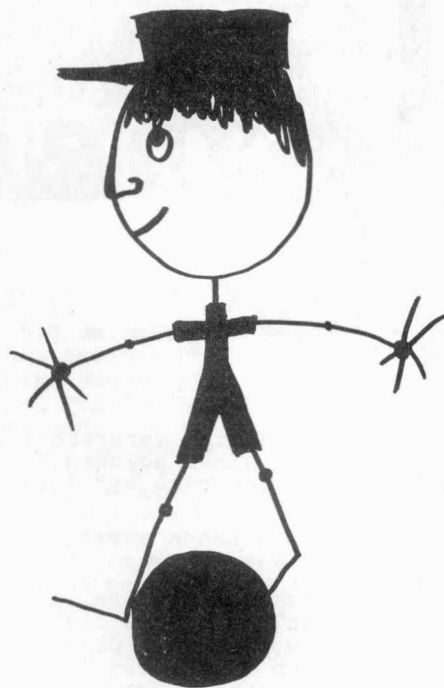
Schnellgaststätte und Kiosk
AM BAHNHOF
Inhaber Emil Schmitt
Mosbach-Baden

QUINTA ^{BESIEGT} Quarta u. Untertertia

Am Mittwoch, dem 16.7.69 trafen sich die Mädchen der Quinten, Quarten und Untertertien zum großen Völkerballturnier. Unter den kritischen Augen der Schiedsrichter Frl. Gräber und Frl. Dr. Geiseler begann das Spiel der Quinten gegeneinander. Mit knappem Vorsprung konnte sich die Quinta c/d einen Platz für den Endkampf erringen.

Mittlerweile hatten sich auf dem Spielfeld Zuschauer eingefunden, Frl. Meisner, Herr Hottenroth, Herr Bauer und Herr Siegele. Sie beklatschten tüchtig den Sieg der Quinta c/d über die Quarta a, die der Sieger der Quarten war.

Als nun diese siegreich Quinta gegen die Untertertia b antrat, setzten die Untertertianerinnen natürlich alles daran, die "Kleinen" nicht gewinnen zu lassen. Aber die Quinta c/d gewann doch. Als Preis bekamen die "Unschlagbaren" je eine Tafel Ritter-Sport-Schokolade.



Zungen brechereien

Eines Nachmittags, als meine Tante Trude im Stadtpark spazieren geht, sieht sie Herrn Zünglibrech, der auf einer Bank sitzt und in der Zeitung liest. Herr Zünglibrech kauft jeden Tag die TRABEN-TRABACHER Zeitung, weil Traben-Trabach sehr schwierig auszusprechen ist und Herr Zünglibrech zungenbrecherische Namen und Sätze liebt.

Meine Tante fragt den seltsamen Mann: "Was gibts heute Neues in der Zeitung?" Herr Zünglibrech scheint zum Schwatzen aufgelegt zu sein, denn er antwortet freundlich: "Geliebtes Täubchen Trude! Der Traben-Trabacher

Trabrennreporter Tarnow berichtet von Trabrennen der Trakener in Traben-Trabach, bei dem Traberhengst Tirpitz den Trabrennsieg davontrug." - "So", sagte meine Tante, "das ist ja interessant. Aber im Grunde interessiere ich mich nicht für Sportmeldungen. Was steht unter den gemischten Nachrichten?"

"Allerhand", sagt Herr Zünglibrech, "allerhand! Fünf Berliner Bierbrauers Burschen brauten beim Berliner Bierbrauerwettbewerb bestes brausendes Braunbier. Fünf Vorenholzer Holzfahrer fuhren fünf Fahren festes Föhrenholz fort. Ein kleines Kind steckte seinen Kopf in einen kupfernen Topf! Drei Teertonnen tauschte der Teheraner Tannenzapfenzupfer Zapfzipf gegen drei Trantonnen ein."

"Das sind ja viele interessante Nachrichten!" sagte die Tante. "Kaum zu glauben, was die Leute heutzutage alles in die Zeitung schreiben! Aber jetzt weiß ich wenigstens Bescheid!"

Herr Zünglibrech nickt nachdenklich und sagt: "Wenn Du weißt, was ich weiß, und ich weiß, was Du weißt, dann weiß ich, was Du weißt, und Du weißt, was ich weiß....."

Namen gibt's,...

Wo habt Ihr Eure Ferien verbracht? Zu Hause? Das wäre aber bei einer solchen Vielzahl an interessanten Ferienorten wirklich nicht notwendig gewesen!

Für alle, die sich schon jetzt Gedanken über den nächsten Urlaub machen:

Wo sind die glücklichen Paare, die eine Abwechslung suchen? Es bieten sich die internationalen Festwochen in (8081) Zankenhäusern. - Möchtet Ihr Rache üben an Euren Feinden, die Euch so manche schöne Stunden versauert haben, bucht für sie eine Geschenkreise nach (8581) Hölle. - Seid Ihr Freunde ländlicher Idylle? Könnte dann nicht (6551) Hühnerhof, oder (8431) Hennehof von Interesse sein? Hühnergeschrei, ein Ort bei Altenfel-

den ist dagegen nicht zu empfehlen. Soltet Ihr aber Tierfreund sein, der sich in seinem Urlaub gern mit Zwei- oder Vierbeinern umgibt, dann ab mit der (8998) Eisenbahn nach (4781) Finken, (5221) Eulen, (3381) Auerhahn, (5501) Igel, (8339) Hunden, (6951) Katzental; jedoch haben (3091) Affendorf und (7581) Affental den Kurbetrieb eingestellt.

Wer will seine Nachbarn ärgern? Fahrt nach (8281) Übersee, ohne den Großen Teich zu überqueren.

Wer dem Lied "Ich will einen Mann" nachhängt dem empfehlen wir (8801) Gattenhafen.

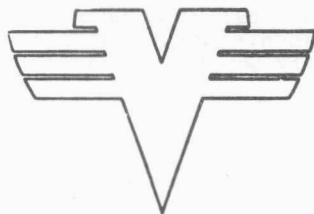
Eine große Auswahl vielversprechender Namen steht dem Junggesellen zur Verfügung, ein Ort lustiger als der andere: (6749) Busenberg, (8601) Busendorf, (5231) Busenhausen. Für stille Genießer: (7129) Frauenzimmer, auch (8621) Frauendorf, oder vielleicht (5461) Jungfernhof...

Naturfreunde werden im einsamen (8831) Waldhütte das Ihre finden. Und wer wollte nicht einmal eine Woche im (2901) Paradiese verbringen?

Für alle Playboys, oder solche, die es noch werden wollen, gibt es Pauschalarrangements für Anfänger in (6589) Abentheuer. Sollte das Geld jedoch nicht reichen, dann bitte rechtzeitige Anmeldung in (6689) Habenichts. - Wer jedoch ein Plätzchen zur geistigen Aufmöbelung sucht, der reise nach (7981) Einöde, oder nach (594) Eisiedelei.

Zum Abschluß sei empfohlen (8941) Lachen, aber dort bitte Vorsicht vor grimmigen Bürgern!

Wer möchte mit
Mädchen und Jungen (jeder Alterstufe)
in der DDR korrespondieren?
Auskunft bei
Herta Beck 10a (Zimmer 133)



Gegründet 1869

**Volksbank Mosbach
eGmbH.**

Eröffnung von Scheck- (Giro-) Konten
Gehaltskonten · Kontokorrent-Kredite · Darlehen
Bausparverträge · Reiseschecks · Devisen
Autofinanzierungen · Wertpapiergeschäfte

Wenden Sie sich in allen Geldangelegenheiten
vertrauensvoll an uns, wir beraten Sie gerne und
unverbindlich



Foto: Schindler



59 Länderspiele, darin über 30 Tore, über 700 Spiele und 500 Tore für den HSV – so etwa könnte man Uwe Seelers bisherige Fußballlaufbahn in Zahlen ausdrücken. Trotzdem zeigen sie nur einen Teil seiner Erfolge. Wie hatte es angefangen?

Der Fußball lag bei Seelers schon in der Familie. Uwes Vater, Erwin Seeler, war als Fußballer ziemlich bekannt, obwohl er nie in der Nationalmannschaft gespielt hat. Auch Uwes vier Jahre ältere Bruder trug lange Zeit erfolgreich Fußballstiefel. Dieter Seeler stand mehrere Male in der deutschen Jugendauswahl. Uwe Seeler hat auch seine Schwester, die für eine Handballmannschaft stürmte, oft als Anstoß zum Fußballspielen angegeben. Jedenfalls war es selbstverständlich, daß Uwe mit zehn Jahren zum HSV kam. Zwei Jahre später spielte er in der Knabenmannschaft seines Vereins. 1952 nahm er zum ersten Mal an einem vom damaligen Bundestrainer, Sepp Herberger, geleiteten Lehrgang teil, der als Vorbereitung für das FIFA-Jugendturnier 1953 in Brüssel dienen sollte. Im gleichen Jahr spielte er zum ersten Mal in der ersten Mannschaft des HSV, der das Spiel gegen Göttingen 05 1:0 gewann. Der breiten Öffentlichkeit fiel Uwe aber erst beim FIFA-Jugendturnier 1954 auf. Mit knapp 18 Jahren bestritt er das erste Meisterschaftsspiel für den HSV. Im gleichen Jahr gab er beim Spiel gegen Frankreich nach einer Verletzung von Termath sein Länderspieldebüt und fiel dabei gleich angenehm auf. Trotzdem ging das Spiel mit 3:1 verloren. Es folgten weitere Länderspiele gegen England, Italien und Holland, die alle drei verloren wurden. Danach wurde es vorübergehend etwas stiller um Uwe Seeler. Erst bei der Weltmeisterschaft 1958 in Schweden wurde er wieder in der Nationalmannschaft eingesetzt. Gegen Argentinien schoß er sein erstes Länderspieltor. Deutschland landete damals auf dem vierten Platz.

1960 wurde der HSV durch einen 3:2-Sieg über den 1. FC Köln deutscher Meister. Es ist bezeichnend, daß Uwe Seeler allein die Hälfte der 22 HSV-Endrundentore schoß...

Bei der Weltmeisterschaft 1962, wo die deutsche Mannschaft im Viertelfinale ausschied, war Uwe natürlich auch dabei.

Im Februar 1965 schien seiner Laufbahn ein jähes, unglückliches Ende gesetzt zu sein. Niemand glaubte bei seinem Achillessehnenriß noch an ein come-back. Aber durch seine Härte und seine unermüdliche Ausdauer schaffte er es doch.

Ein erneuter Höhepunkt seiner Laufbahn war die Weltmeisterschaft 1966 in England. Er war zum Inbegriff des deutschen Fußballs geworden. "Uwe, Uwe" war der Schlachtruf der deutschen Schlachtenbummler in England, und bestimmt nicht ganz zu Unrecht.

Natürlich war es für Mosbach ein großes Ereignis, daß Uwe Seeler in unsere Stadt kam. Er opferte bereitwillig eine Viertelstunde seiner Mittagspause dem Tintenklecks. Und hier das Ergebnis:

Tintenklecks: Herr Seeler, Sie haben ja jetzt schon eine beträchtliche Anzahl von Spielen hinter sich. Welches ist denn für Sie persönlich das wertvollste?

Uwe Seeler: Da müßte ich an und für sich mehrere nennen, und zwar die deutsche Meisterschaft mit dem HSV und dann natürlich die Weltmeisterschaftsspiele, vor allen Dingen das Endspiel um die Weltmeisterschaft 1966.

Tintenklecks: Haben Sie trotz Ihrer großen Erfahrung noch Lampenfieber vor einem Spiel?

Uwe Seeler: Nein, das kenne ich grundsätzlich nicht mehr.

Tintenklecks: Spielen Sie bei Länderspielen für Ihr persönliches Prestige, für Ihre Mannschaft oder fühlen Sie sich als Repräsentant Deutschlands?

Uwe Seeler: Nein, ich muß sagen, daß jeder nur im Interesse der Mannschaft spielen sollte. Natürlich vertreten wir dabei auch Deutschland.

Tintenklecks: Wie ist eigentlich die Kameradschaft in einer Profimannschaft, ist sie genauso gut wie in einer Amateurm Mannschaft?

Uwe Seeler: Sicherlich, das ist genau das gleiche, ein guter Profi muß einfach mit dem Herzen bei der Sache sein, sonst ist er eben kein guter Profi. Die Kameradschaft ist auch da das A und O, wenn keine Kameradschaft herrscht, kommen auch keine Leistungen raus.

Tintenklecks: Bei der Weltmeisterschaft 66 war der Schlachtruf der deutschen Schlachternbummler "Uwe, Uwe". War es Ihnen recht, daß Sie praktisch mit der deutschen Mannschaft identifiziert wurden?

Uwe Seeler: Naja, ich habe den Schlachtruf nicht für mich persönlich in Anspruch genommen, sondern mehr als Anfeuerung der gesamten Mannschaft empfunden.

Tintenklecks: Welches Publikum ist Ihnen denn am liebsten, ein sachliches oder eines, das aus fanatischen Anhängern Ihres Vereins besteht?

Uwe Seeler: Ein fanatisches Publikum mag ich überhaupt nicht, ich bin der Meinung, daß Publikum soll begeistert, dabei aber nicht fanatisch, sondern objektiv sein.

Tintenklecks: Inwieweit kann ein Publikum überhaupt ein Spiel und die Leistung der Spieler beeinflussen?

Uwe Seeler: Es gibt in einer Fußballmannschaft weniger sensible und sehr sensible Leute, und bei denen können die Zuschauer sehr viel tun. Noch viel schlimmer ist, daß ein fanatisches Publikum auch vor allen Dingen einen Schiedsrichter unwahrscheinlich beeinflussen kann, und das ist dann eben ein Vorteil für die Heimmannschaft.

Tintenklecks: Haben Sie da schon schlechte Erfahrungen gemacht?

Uwe Seeler: Oh ja, schon einige. Aber mehr oder weniger gleicht sich das hier und dort immer wieder aus.

Tintenklecks: Finden Sie, daß man über eine Schiedsrichterentscheidung diskutieren sollte oder daß man sie bedingungslos anerkennen sollte?

Uwe Seeler: Man sollte nach Möglichkeit die Entscheidung des Schiedsrichters anerkennen. Es gibt natürlich Spiele, wo es um sehr viel geht, und wenn dann eine einseitig schlechte Schiedsrichterleistung ausschlaggebend ist, dann muß man auch verstehen, daß ein Spieler mal etwas böse ist, gerade im Wettkampf ist man etwas hektisch. Nach Möglichkeit sollte es so sein, daß zumindest der Mannschaftsführer auch mal etwas sagen dürfte. Aber leider lassen sich die Schiedsrichter grundsätzlich nicht darauf ein, sie drohen meistens gleich mit einem Platzverweis. Das ist natürlich nicht im Sinne einer Mannschaft. Tintenklecks: Füllt Sie Fußball aus?

Uwe Seeler: Mich persönlich nicht. Ich bin zwar ein sehr leidenschaftlicher Fußballer, aber ich habe immer meinen Beruf gehabt und bin auch heute noch selbständig tätig. Für mich ist Fußball immer Hobby gewesen, und dabei bin ich bis jetzt sehr gut gefahren.

Tintenklecks: Kommt bei dieser großen sportlichen und beruflichen Anspannung nicht das Privatleben zu kurz?

Uwe Seeler: Das ist natürlich das große Problem. Sicherlich steht das Privatleben ganz hinten an, die Familie kommt etwas zu kurz, das ist selbstverständlich.

Tintenklecks: Warum sind Sie eigentlich nicht nach Italien gegangen, obwohl es doch mit finanziellen Vorteilen verbunden gewesen wäre?

Uwe Seeler: Sicherlich, ich hätte es mir finanziell viel einfacher machen können, denn ich hätte seinerzeit fast eine Million Mark bekommen. Ich bin aber von Natur aus kein Wandervogel, ein weiterer Grund ist gewesen, daß ich mich in Hamburg sehr wohl fühle. Ich hatte dort mein Häuschen, ich hatte meine gute berufliche Existenz, und das war dafür ausschlaggebend, daß ich gesagt habe, ich bleibe in Deutschland.

Tintenklecks: Warum ist eigentlich gerade Fußball so populär, warum nicht ein anderer Sport?

Uwe Seeler: Das kann ich Ihnen auch nicht sagen. Aber Fußball ist nun mal Volkssport Nummer eins. Ich bin der Meinung, daß Fußball insofern interessant ist, weil auf einem Fußballfeld mit 22 Akteuren praktisch auf jedem Teil des Platzes irgendeine Aktion ist, die die Zuschauer begeistert, während es andere Sportarten gibt, wo es nur vor dem Tor interessant wird. Beim Fußball ist durch die vielen Zweikämpfe immer irgendwo eine Attraktion.

Ich glaube, das ist es, was die Zuschauer gerne sehen.

Tintenklecks: Finden Sie, daß Fußball ein reiner Männersport ist?

Uwe Seeler: Ja, auf jeden Fall.

Tintenklecks: Man hat in der letzten Zeit immer wieder gehört, daß Fußballspieler gefährlich leben und vor Verletzungen überhaupt nicht sicher sind. Lohnt sich das Risiko noch?

Uwe Seeler: Ich bin der Meinung, an dieses Risiko darf man nicht denken. Natürlich besteht immer die Gefahr, daß ein Spieler über kurz oder lang verletzt wird, es kann auch eine Verletzung sein, die ihn zwingt, vielleicht sogar mit dem Fußball Schluß zu machen. Das Risiko liegt drin, aber man sollte nicht daran denken. Außerdem sind wir im Gegensatz zu früher heutzutage gut versichert.

Tintenklecks: Man liest auch oft, daß in der Bundesliga Bestechungen vorkommen, daß zu hohe Ablössesummen bezahlt werden und so weiter. Erfüllt die Bundesliga noch ihren Zweck, nämlich das Leistungsniveau des deutschen Fußballs zu erhöhen, oder ist sie nur noch ein Geschäft?

Uwe Seeler: Sicherlich ist die Bundesliga ein Geschäft, aber ich bin der Meinung, daß die Bundesliga in Deutschland viel zu spät gekommen ist. Sie mußte einfach kommen, um das Leistungsniveau zu steigern, und um im Weltfußball mithalten. Wir wissen, bei den Ostblockstaaten ist es so, daß die Spieler sich zwar Amateure nennen, aber es sind Staatsamateure, die werden vom Staat gefördert und auch bezahlt. Und um dort auf die Dauer mitzukommen, war es erforderlich. Es ist sogar meines Erachtens dringender erforderlich, daß in Deutschland eine zweite Bundesliga, ein Unterbau der ersten, eingeführt wird. Dann wird das alles viel reeller und anständiger zugehen. Natürlich, für die Vereine ist die Bundesliga ein Geschäft, darüber gibt es gar keinen Zweifel. Aber wenn die Vereine vernünftig sind und ein ordentliches Geschäft daraus machen, dann ist es auch nach wie vor noch eine Delikatesse.

Tintenklecks: Mit der Talentförderung sieht es ja zur Zeit in Deutschland nicht besonders gut aus. Was könnte man denn auf diesem Gebiet tun?

Uwe Seeler: Wissen Sie, es gibt genug Fußballtalente in Deutschland, daran alleine scheitert es nicht. Nur ist der Sprung von der Jugend in die Bundesligamannschaft sehr gewaltig. -Ich glaube, daß das auch ein Zeichen der Zeit ist, und zwar geht es allen zu gut. Die jungen Leute haben meistens schon sehr viel Geld in der Tasche, sie wollen gerne Fußball spielen, aber sie wollen auch alle anderen Sachen gerne weitermachen, und das verträgt sich oft nicht, daran scheitern sie dann. Im harten Geschäft der Bundesliga, und es ist bestimmt sehr hart, das kann ich aus Erfahrung sagen, muß man sich gut vorbereiten, da kann man nicht noch tanzen, rauchen und dann noch die Mädchen dazu, das alles zusammen ist leistungsmäßig einfach nicht zu schaffen. Man kann alles mäßig, aber wie gesagt, alles in geordneten Bahnen.

Tintenklecks: Wie sehen Sie überhaupt die Zukunft des deutschen Fußballs?

Uwe Seeler: Wir haben vielleicht eine kleine Krise jetzt überstanden. Es wird auch nach wie vor mit Begeisterung Fußball gespielt werden.

Tintenklecks: Wer wird bei der Weltmeisterschaft 70 teilnehmen, Deutschland oder Schottland?

Uwe Seeler: Ich glaube, daß wir zwar in Hamburg ein sehr schweres Spiel gegen Schottland haben werden, aber ich bin guter Zuvorsicht, daß wir es schaffen.

Tintenklecks: Sie haben heute morgen eine Stadtführung mitgemacht. Wie gefällt Ihnen denn Mosbach?

Uwe Seeler: Wir sind zwar erst kurze Zeit hier, aber was wir schon gesehen haben, gefällt uns ganz gut, und wir fühlen uns recht wohl hier.

Tintenklecks: Noch eine letzte Frage: Wer, glauben Sie, wird Meister 1970, und wo wird der HSV landen?

Uwe Seeler: Ich glaube, daß man schlecht eine Antwort darauf geben. Wir haben es in diesem Jahr erlebt, die Bundesliga ist so ausgeglichen, und es gibt so viele Faktoren, die eine ganz große Rolle spielen, und zwar wie sich die neuen Leute einfinden, ob eine Mannschaft im Laufe einer Saison viele Verletzungen hat, und dann gibt es auch noch das sogenannte Glück, das auch eine ganz große Rolle spielt. Dieses Jahr waren es zum Beispiel große Clubs, die um den Abstieg gespielt haben, einer ist sogar abgestiegen, der 1. FC Nürnberg. Wir sehen, daß Prognosen, der wird absteigen und der wird Meister, nie zutreffen, und deswegen kann ich auch leider keinen Tip geben.

Tintenklecks: Vielen Dank, Herr Seeler!



Berichtigung

1. Die Artikel über das Thema "Akkordeon" in den beiden letzten Nummern des "Tintenklecks" gelangten durch Mißverständnisse zwischen Uschi Gaedicke und mir zur Veröffentlichung. Die Mißverständnisse konnten inzwischen mündlich ausgeräumt werden.

2. Der Satz, in dem ich auf "Gehörzellen-schrumpfung" usw. hinwies, bezog sich auf extreme Formen (Lautstärke) des Beat, nicht etwa auf das Akkordeon, das Saxophon oder die Gitarre. Uschi schrieb ja im vorangegangenen Artikel von "Beat" und "moderner Musik".

3. Das Wort "Kulturinstrumente" bezog ich als Aufzählung, nicht im Sinne einer Qualifizierung, auf alle Instrumente, die im heutigen Kulturorchester vertreten sind.

4. Als Selbstverständlichkeit darf ich hinzufügen, daß ich hohe Achtung und tiefen Respekt vor der Laien- und Volksmusik empfinde und ebenso vor den Spielern aller Instrumente, die zu diesem Bereich gehören.

Webel

ZUR DISKUSSION GESTELLT:

Musikreform in der Kirche?

mit
Stellungnahmen

von

KAPLAN KREUTLER

und

PFARRER DR. LUTZ

Ihr seufzendes "Gott sei Dank" anstelle des sonst üblichen "Dank sei Gott" zeigte ihrer Umgebung nur allzu deutlich, was sie dachte. Sichtlich erschöpft, wenn nicht sogar erschüttert, sank die schon recht bejahrte Dame an meiner Seite auf die Knie, machte ein Kreuzzeichen und verließ, noch immer nicht recht begreifend, den Ort, an dem ihr so Un-erhörtes widerfahren war.

Sie war soeben nicht etwa mit knapper Not einem Verkehrsunfall entgangen. Nein, die Dame neben mir verließ die katholische Pfarrkirche in J., genauer gesagt eine "Jazz"-Messe in derselben.

Was war geschehen?

Wie überall hatte man während der letzten Jahre auch in J. einen deutlichen Schwund in den Reihen der Kirchgänger feststellen müssen. Wie überall hatte sich dieser Trend besonders bei der Jugend gezeigt, von der schon der größere Teil nicht mehr zu ihnen gehörte.

Wie fast überall gab es innerhalb des noch aktiven Teiles Gemeindemitglieder, die noch nicht der allgemeinen Gleichgültigkeit zum Opfer gefallen waren, die spürten, daß etwas geschehen mußte, sollte diese Entwicklung nicht noch weiter um sich greifen.

Das Ergebnis ihrer Überlegungen war die oben schon erwähnte "Jazz"-Messe, deren Erfolg für den Beobachter augenscheinlich war. (Ob nur im wahrsten Sinne des Wortes, hoffe ich im Verlauf dieses Beitrags klären zu können). Die Bänke waren besetzt bis auf den letzten Platz, die jugendlichen Zuhörer zufrieden bis begeistert. Nur "die paar Alten, die ohnehin immer gegen alles sind", waren erschüttert, wagten aber nicht, ihre Proteste öffentlich anzumelden. Aber auf die war es ja auch nicht angekommen! Die Jugend und was sich noch zu ihr zählte, hatte ja angesprochen werden sollen, was ja auch, jedenfalls dem Anschein nach, geklappt hatte.

Was aber war nun wirklich geschehen? Haben sich J.'s Reformer bei ihrer "Veranstaltung" nicht selbst betrogen? Oder gaben sie sich dabei nicht zumindest äußerst gefährlichen Illusionen hin?

Um die Problematik ihrer "Veranstaltung" deutlicher zu machen, möchte ich kurz versuchen, die der "Jazz"-Messe vorausgegangenen Gedankengänge unserer Neuerer nachzuvollziehen, wobei ich zugeben muß, daß dies, jedenfalls in seinen Details, nur hypothetisch geschehen kann:

OPTIK-PHOTO
Drygas
Augenoptiker-Meister
Mosbach (Baden)



Auf der Suche nach Gründen für den Rückgang der Besucherzahlen auf der einen und ihrem eigenen Unbehagen mit ihrer Kirche auf der anderen Seite, stießen J.'s Reformen, wenn sie sich tatsächlich ernsthafte Gedanken machten – vermutlich auf mehrere Erklärungen, die im einzelnen an dieser Stelle nicht von Bedeutung sind. Aber anstatt sich konsequent mit den gefundenen, weit schwerwiegenderen Antworten auseinanderzusetzen, anstatt sich einzugestehen, daß die Ursachen für ihr Zweifeln an der Kirche auf völlig anderen Ebenen liegen, klammerten sie sich an einen einzigen Punkt, im Glauben, dessen relativ einfache Erneuerung könne sie von ihrer Reformverpflichtung befreien, sei imstande, sie von den qualvollen Konsequenzen aus ihrer vorausgegangenen Überlegungen zu erlösen. – Sie hatten sich an "ihrer" Musikreform festgeheftet.

Sie zweifeln an der Richtigkeit dieser Hypothese? – Ich glaube, zumindest grundsätzlich muß sie stimmen, soll die Musikerneuerung nicht schon in ihrem Ansatz als Selbstzweck entlarvt werden. Was aber zu der Entwicklung "Musik als Prügelknabe" geführt haben mag, ob Feigheit, Trägheit, Hilflosigkeit oder ähnliches, weiß ich nicht. Wahrscheinlich brächte uns dieses Wissen an dieser Stelle aber auch nicht weiter.

Weit mehr Interesse sollten wir daher den jetzt existierenden Tatbeständen widmen, deren richtige Einschätzung allerdings von unserer Fähigkeit abhängen wird, uns allerspätstens hier aus dem engen Rahmen J.'s herauszulösen.

Die Musikreform unserer Tage hat es sich also zur Aufgabe gemacht, die "alte, nichtsagende" Kirchenmusik durch "neue", "dem Menschen von heute etwas ausdrückende" Musik zu ersetzen. (In diesem Zusammenhang übrigens bemerkenswert zwei weitverbreitete Gleichungen, nämlich: alt=konservativ=negativ und neu=progressiv=positiv).

Da man sich jedoch nicht in der Lage sah, zu diesem Zweck eigene Gedanken auf die Beine zu stellen, griff die Bewegung zunächst einmal auf den amerikanischen Jazz zurück,



**Horst Gaedicke
Obrighelm**

Radio- und Fernseh-
technikermeister
Elektromeister
Telefon 7522
Heitersgasse 17

der, wie beruhigend, eine seiner kräftigsten Wurzeln in der religiösen Gedankenwelt seiner Vertreter hatte, – ohne daß man dabei bedachte, daß die europäische, ja überhaupt die weiße Mentalität nur sehr schwer Zugang zum Jazz finden kann, und wirklicher Jazz daher dem Normalkirchgänger noch viel fremder vorkommen mußte, als die bisherige, wenigstens noch seinen Vorfahren verständliche Kirchenmusik.

Das erkannte man "glücklicherweise" auch sehr bald und machte sich schleunigst daran, die übernommenen Gospels und Spirituals umzufunktionieren.

Nimmt man nun die daraus entstandenen Produkte etwas unter die Lupe, so muß man ebenso traurige wie erschreckende Feststellungen machen: Aus dem "Schwarzen Erbe Amerikas", dessen packende Ausdruckskraft den Verstehenden hinreißen konnte, war der Kirchenschlager entstanden, der ebenso wie sein profaner Verwandter, seine besonderen Kennzeichen in seiner musikalischen und meist auch inhaltlichen Anspruchslosigkeit, Seichtheit und wahrscheinlich auch in seiner Saisonbedingtheit hat. Der wohl wesentlichste Unterschied zwischen beiden: Hinter dem ersten stehen finanzielle, hinter dem anderen seelsorgliche Interessen. Dieser rühmliche Unterschied im Ausgangspunkt kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Effekt, den beide Produkte erzielen, absolut derselbe bleibt.

Aus denselben Effekten erklärt sich nun auch die Anziehungskraft der "Jazz"-Messe, mit der ihre Verteidiger erstaunlicherweise ihre Daseinsberechtigung zu beweisen suchen. Ihre Publikumswirksamkeit verdankt sie weder ihrer "neuen Aussage", noch ihrer "Hilfe zu einem neuen Glaubensverständnis", sondern ganz einfach ihrer Durchschnittlichkeit für unsere durchschnittsüchtigen Zeitgenossen und daneben noch, sicher ebenso sehr, dem Reiz des Neuen in den Augen des unbelasteten Kirchgängers. Ein Gottesdienst, der allein von "Musik"-Interessenten besucht wird, ist aber kein Gottesdienst mehr.

Ein – trotz der grundsätzlich positiven Ansätze – an seiner Oberflächlichkeit gescheiterter Reformversuch.

Schulbücher, Klassenlektüre
und für die Freizeit spannende Jugend-
schriften sowie lehrreiche Bücher
für alle Bildungszwecke, erhältlich
in der K. Kindler's Buchhandlung
gegründet 1872

Inhaber K. Mävers, 695 Mosbach, Hauptstraße 37 • Telefon 2871

Besuchen Sie das

"HAUS KAPFERER"

Sie finden in der Drogerie:

Eine reiche Auswahl in Kosmetik-, Bade- u. Geschenkartikeln
Für das Hobby "Filmen und Fotografieren" moderner Menschen

**MOSBACH
HAUPTSTR. 33/35**

hält die Foto-Spezialabteilung
alles für Sie bereit.

Wir beraten Sie gerne.

Kapferer

Kaplan Kreutler

Stellungnahme zu

„Musikreform ...“

Damit von vornherein kein Zweifel besteht: Jazz in der Kirche wird es wohl in Deutschland nicht geben können. Der Jazz als Musizierform nordamerikanischer Neger lebt notwendig von der Improvisation der Musiker und setzt enorme Begabung voraus. Dennoch besteht kein entscheidender Grund, der gegen die Verwendung von Jazz-Instrumenten oder Stilelementen dieser Musikart in der Kirche spricht. Instrumente und musikalische Formen als solche sind noch nicht unkirchlich. Deshalb werden ja auch die klassischen Orchestermessen immer wieder mit guter Beteiligung aufgeführt, obwohl jene Zeit keineswegs religiös oder kirchlich war. In der Kirche haben aber die Instrumente nur dienende Funktion. Entscheidend beim Gotteslob ist der singende Mensch, der von seinem Glauben vor allem im Wort Zeugnis gibt. Da es nun kein eigentliches Jazzlied gibt, griff man auf die äl-

Pfarrer Dr. Lutz

Stellungnahme zu

„Musikreform ...“

Ob ich den in diesem Artikel geäußerten Gedanken zustimme, wurde ich gefragt. Meine Antwort ist: Ja und Nein.

Ja! Mit dem Verfasser bin ich davon überzeugt, daß eine Reform oder Änderung der musikalischen Elemente des Gottesdienstes ein Herumkurieren an Äußerlichkeiten und zweitrangigen Dingen ist. Die vielen Zeitgenossen bleiben nicht deswegen vom Gottesdienst weg, weil ihnen seine Musik, seine Lieder fremd sind. Sie bleiben weg, weil sie nicht mehr spüren, daß durch und in Predigt und Sakrament "ihre" Sache verhandelt wird, daß ihnen etwas "lebensnotwendiges" fehlt, wenn sie dem Gottesdienst fernbleiben.

Jede echte Reformation der Kirche und in der Kirche, die sinnvolle Anpassung an die Menschen der Gegenwart, ihr Denken, Empfinden, Tun und Fragen sein muß, steht und fällt damit, daß das Evangelium so verkündigt wird,

teren Negro-Spirituals zurück. Diesen unterlegte man einen deutschen Text und versah sie mit einem Jazz-Instrumentarium. Diese zu Unrecht als "Jazzmessen" bekanntgewordenen Liedmessen erwiesen sich als besonders eingängig und aktivierten selbst Abseitsstehende. Sie stellen auf keinen Fall eine bleibende Lösung dar, aber waren doch ein Anfang. Unbefriedigend an diesem Versuch ist die oftmals gezwungene Textunterlegung und die Unmöglichkeit, bei uns die Spontanität des Spiritual-Singens zu erreichen. Inzwischen gehen die Bemühungen weiter. Man versuchte sich an neuen Kompositionen, deren Ergebnisse recht unterschiedlich sind. Da entstanden religiöse Chansons von den französischen Ordensleuten Duval und Cocagnac, die freilich nie als Kirchenlieder gedacht sind. Dann kam auch der "christliche" Schlager in Schwung, der nicht besser ist als sein weltlicher Kollege. Hier wäre zu nennen der Schlager "Danke", Kaplan Flury u.a. Wir bräuchten eigenständige rhythmische Lieder, die in Text und Musik dem Lebensgefühl und der Glaubenshaltung unserer Zeit Ausdruck verleihen. Die besten Ansätze dazu sind auf katholischer Seite neue Psalmvertonungen von Ludwig Doerr und Peter Janssens. Noch befriedigender sind einige Lieder evangelischer Autoren, die im Gustav Bosse-Verlag Regensburg als "Neue geistliche" Lieder erschienen sind.

Alles in allem ist es noch ein weiter Weg, bis gute und gültige neue geistliche Lieder gefunden sind, sofern es überhaupt je wieder überzeitliches Singen geben wird.

daß es die Menschen heute verstehen können. Dazu müßte man aber erst das Evangelium selber kennen. Mir scheint es sich so zu verhalten, daß viele Glieder der Kirche, gerade unter den Theologen, Priestern und Pfarrern, das Evangelium gar nicht kennen und hier Form mit Inhalt, Zeitgebundenes und Vergängliches mit Allzeitgültigem und Charakteristischem verwechseln. Sie haben noch nie verstanden, daß Jesus keine Lehre brachte, sondern eine Botschaft lebte und verkündigte, daß der Glaube, den er fordert, kein Fürwahrhalten ist, sondern eine ganz bestimmte Sicht und Stellung von Menschen zu Gott, Mitmensch und Welt. Wenn diese Voraussetzung nicht gegeben ist, hilft keine Reform, auch nicht eine der Musik, weder dieser noch jener.

Nein! Ich meine andererseits, daß die relativ große Zustimmung, die eine Jazzmesse etc. bei jüngeren Menschen findet, darin begründet liegt, daß hier – so sagt ja auch der Verfasser – Musikstile etc. verwendet werden, die ihm in seiner profanen Musik auch begegnen, die ihm zusagen und die ihm vertraut sind. Deswegen sollte man sie ruhig im Gottesdienst verwenden, wenn auch nicht ausschließlich. Auch Martin Luther verwendete zeitgenössische Volkslieder, Schlager, um seine Deutung des Evangeliums "unter die Leute zu bringen". Hier liegt die Aufgabe, hier hat die eigentliche Reform des Gottesdienstes, auch der Kirchenmusik einzusetzen: Bei Kirchenschlagern so zu texten, daß die Worte als Mittler des Evangeliums im Lied den Menschen heute ebenso in seiner Welt ansprechen wie es die Melodien weithin tun. Das wäre die rechte Konsequenz. Doch dazu müßte man – ich wiederhole mich – die Botschaft, nicht die nie existente Lehre, Jesu kennen. Doch daran fehlt es.

Leistungssport bei FRAUEN?

Bei den antiken olympischen Spielen in Griechenland wäre eine Beteiligung von Frauen undenkbar gewesen. Trotzdem trieben Frauen schon in so alten Zeiten Sport.

Ballspiele wurden von Mädchen und Frauen schon immer beliebt. Frauenläufe gibt es seit dem 14. Jahrhundert. Sie wurden meist vor den Pferderennen ausgetragen. Aus dem alten Ägypten sind Holzplastiken erhalten, die schwimmende Sklavinnen zeigen. - In Griechenland galt es als Zeichen der Bildung, wenn ein Mädchen schwimmen konnte. - Die älteste bildliche Darstellung einer Eisläuferin führt ins 15. Jahrhundert zurück. Das Paarlaufen scheint im Holland des 16. Jahrhunderts aktuell gewesen zu sein. Eine Familienchronik aus Hohenlohe-Öhringen berichtet von einem Mädchen, das beim Eislaufen von entrüsteten Bauern mit Steinen beworfen worden sein soll.

Anfang des vorigen Jahrhunderts begannen Frauen zu turnen. Und gerade bei eigenen Geschlecht stieß man dabei auf Widerstände. Der Amerikaschweizer Heinrich Cläus nahm sich als erster des Frauenturnens an. "Turn-Vater" Jahn hielt dagegen nicht viel davon.

Der Leistungssport bei Frauen ist aber noch nicht sehr alt. Und auch noch nicht voll entwickelt: Bei den olympischen Spielen machten Frauen nur 1/5 der Aktiven aus. Ihre Teilnahme beschränkte sich auf sieben der insgesamt 19 Sportarten.

Wo aber auch immer Frauen Leistungssport trieben, erhoben sich (meist männliche) Stimmen, die solches Tun in Grund und Boden verdammt. Sie erheben sich auch heute noch. Oft stützen sie sich auf Fotos von Frauen, die mit verbissenem, verzerrtem Gesicht dem Ziel zustürmen, hoch- und weitspringen, Kugeln stoßen, Diskusse und sonstige Gegenstände werfen. Gewiß, das ist wirklich ein vom heutigen Idealbild einer Frau weit entfernter Anblick. Aber die Fotos sind meist in kurzen Augenblicken aufgenommen, in denen man beim besten Willen kein besonders geistreiches Gesicht machen kann. Und betrachtet man die Gesichter der Männer in den entsprechenden Sportarten, so werden sie wohl kaum besser abschneiden. Ich gebe allerdings zu, daß das ein kleiner Unterschied ist.

Was mich aber hauptsächlich an diesem Argument stört, ist, daß viele Männer es durchaus nicht unweiblich finden, wenn Frauen im Schweiß ihres Angesichts und mit verzerrten Zügen Teppiche klopfen, putzen, Taschen und Koffer schleppen und sich im Haushalt abhetzen. Aber das ist ja etwas ganz anderes, da gehört die Frau ja auch hin...

Weiter stoßen sich die Gegner des Frauensports an der Figur von Kugelstoßerinnen à la Tamara Press etc. Sie vergessen dabei ganz, daß es unter den Nichtsportlerinnen mindestens genauso viele mit gleicher Figur gibt. Schon das zeigt, daß nicht die Figur eine Folge des Sports ist, sondern eher umgekehrt. Jeder sucht sich natürlich die für ihn passendste Sportart aus; und Frauen mit kräftigem Körperbau eignen sich nun mal gut fürs Kugelstoßen. Außerdem: Schaut man sich doch mal Eisläuferinnen, Kunstturnerinnen oder Gymnastikerinnen an. Ist das etwa kein ästhetischer Genuß?

Ein anderer Grund zur Ablehnung des Frauensports ist die Sorge um die Gesundheit der Sportlerinnen. Ihr Körper sei nicht für solche Leistungen bestimmt, sagt man. Das ist sachlich nicht richtig, denn nachweislich ist gerade der weibliche Körper für Dauerleistungen besonders gut geeignet. Die Gesundheit ist keineswegs mehr gefährdet als beim Mann. Sportverletzungen und Verschleißerscheinungen kommen bei Frauen auch nicht häufiger vor. Die Berliner Ärztin Professor Dr. Auguste Hoffmann, die sich intensiv mit diesem Thema beschäftigt hat, meint dazu, daß "sportliche Höchstleistungen der Frau, sofern sie Kraft, Schnelligkeit und Ausdauer verlangen, aufgrund der weiblichen Körperproportionen und der geringeren Leistungsfähigkeit des Kreislaufes stets unter denen des Mannes liegen. Das heißt aber nicht, daß die Frau keine Höchstleistungen vollbringen kann: nur müssen die Leistungsmaße geringer sein, zum Beispiel die Laufstrecken kürzer, die Wurfgeräte leichter... In Bezug auf Geschicklichkeit, Koordination und Einfühlungsvermögen ist die Frau dem Manne zum Teil überlegen."

Der Hauptgrund, weshalb so viele Männer gegen Hochleistungssport bei Frauen sind, ist wohl, daß sie fürchten, auch auf diesem Gebiet ihre Vormachtstellung zu verlieren. Das Ganze ist letztlich eine Frage der Emanzipation. Dabei sind die geistigen und seelischen Voraussetzungen für den Hochleistungssport, nämlich Ehrgeiz, Fleiß und Ausdauer, Mut, Selbstdisziplin und Faires Verhalten, bei der Frau genauso vorhanden wie beim Mann. Die Zeiten, wo man glaubte, die Frau sei ein zerbrechliches, auf den Mann angewiesenes Wesen, sind vorbei. Man scheint das aber noch nicht gemerkt zu haben. Ein Mann darf verbissen kämpfen, eine Frau nicht. Er darf sich bis zur Erschöpfung anstrengen, sie nicht. - Ich finde, solange eine Sportart Freude bereitet, ist sie nicht unnatürlich. Wenn es den Sportlerinnen nichts ausmacht, "unweiblich" auszusehen, sollte man ihnen keine künstlichen Schranken auferlegen. Man wird es auf die Dauer auch nicht können.

> IMPRESSUM <

Schriftleitung (Mädchen für alles):

Alfred Emerich 13b
695 Mosbach
Steyley Missionsseminar

Herta Beck 10a

Redaktion:

Kann wegen zu großen Umfangs sowie wegen Platzmangels nicht aufgeführt werden

Mitarbeiter dieser Nummer:

Ein Philosophiestudent (Jürgen RÖbler)
und....

Graphische Arbeiten:

Helmut Hannes, Heiko Pippig

Lay-out:

Immer dieselben

Geschäftsführer:

Personalunion mit Schriftleitung I

Werbung:

Personalunion mit Schriftleitung II,
aber auch Erika Mursa

Beratender Lehrer: Der Arme...

Bankverbindungen:

Bezirkssparkasse Mosbach, Kontonummer 468
Volksbank Mosbach
Spar- und Kreditbank Mosbach
Postscheckamt Karlsruhe Kontonummer 130221

Druck:

Walter Günther Verlag, 3388 Bad Harzburg

Auflage:

1500

Frustration



(aus 'Pardon')

Foto-Hannemann

Studio

für moderne Bildgestaltung

Mosbach, Bahnhof Ruf 2831

Drogen
Farben
Foto-Artikel
Sämereien
Pflanzen-
schutzmittel
Zoologische
Artikel
Tier-
Pflegemittel

Ihr Lieferant und Berater

DRUGERIE
#Sigmund
MOSBACH
Tel. 2241

Ein guter Tip



Eine Schreibmaschine eine Anschaffung für's Leben
Darum aus fachkundiger Hand

Büro-GULBA

Ladengeschäft am Bahnhof oder Carl Theodorstraße 11

Und wenn sie mal nicht mehr will — auch in unserer Werkstatt befindet sie sich
in fachkundiger Hand.



**HUBNER
BIER**

das hat's in sich!



Günther und
Norma Bopp

Telefon 07131 - 85562

TANZSCHULE

Günther Bopp

HEILBRONN — MOSBACH

LERNEN - ÜBEN - TANZEN -

FRÖHLICHSEIN.

Machen Sie mit!

DIE TANZSCHULE IM RHYTHMUS UNSERER ZEIT

Beim Schlußball verleihen wir

die WELTTANZNADEL



hoffentlich **ALLIANZ** versichert

Ihr Berater in allen Versicherungsfragen
Generalvertretung:

HEINRICH SCHUPP

695 Mosbach, Gartenweg 8 Telefon 2240

**Conditorei, Café Herold
Weinstube zum Schwert**

Telefon 2331

Besuchen Sie mein neu renoviertes

Tages- und Abend-Café

Eigene Konditoreiwaren

Spezialausschank badischer

Winzergenossenschaften

Daß die Wölfe nach Freiheit rufen,
ist verständlich.

Wenn aber die Schafe in ihr Geschrei einstimmen,
so beweisen sie damit nur,
daß sie Schafe sind.

(Ihering)